



JAHRESBERICHT 2024

Gedenkstätte Hadamar

IMPRESSUM

Gedenkstätte Hadamar Jahresbericht 2024

Gedenkstätte Hadamar
Mönchberg 11
65589 Hadamar
Tel. +49 (0) 6433 91845 - 01
gedenkstaette-hadamar@lwv-hessen.de
www.gedenkstaette-hadamar.de

Redaktion

Laura Volk M.A.
Stefanie Will / Judith Sucher, M.A.
Prof. Dr. Jan Erik Schulte (verantwortlich)

Fotos

soweit nicht anders angegeben:
Fotosammlung der Gedenkstätte Hadamar

Titelfoto

Gedenkstätte Hadamar, 2024

Gestaltung

Sabine Dilling, Kassel

August 2025



Fotografie von Elisabeth und Rolf Duchscherer in ihrem Garten. Im Hintergrund ist das Gebäude der Landesheilanstalt Hadamar zu sehen. Das Foto wurde im Januar 1945 aus nördlicher Richtung zum Gebäude aufgenommen. Heute beherbergt das Gebäude im Hintergrund die Gedenkstätte Hadamar. Foto: Gedenkstätte Hadamar (aus Privatbesitz Heinz Duchscherer)

IMPRESSUM	2
DIE GEDENKSTÄTTE HADAMAR – GESCHICHTE UND GEGENWART	4
RÜCKBLICK AUF DAS JAHR 2024	6
BESUCHENDE UND BILDUNGSARBEIT	8
PROGRAMM UND VERANSTALTUNGEN	10
AUSGEWÄHLTE VERANSTALTUNGEN	12
AUSKUNFTSERTEILUNG AN ANGEHÖRIGE UND FORSCHENDE	13
ARCHIVNUTZUNG	14
PROJEKTE UND NEUGESTALTUNG	15
GEDENK- UND LERNORT KALMENHOF	16
GEDENKSTÄTTE DIGITAL	17
MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER	18
VORTRÄGE UND VERÖFFENTLICHUNGEN	20
FÖRDERVEREIN DER GEDENKSTÄTTE HADAMAR	22
FREIE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER	23
PRESSEBERICHTE – EINE AUSWAHL	24
REAKTIONEN ZUM GEOCACHING	32
AUS DEM BESUCHERBUCH	33
ANGEHÖRIGE SCHREIBEN DER GEDENKSTÄTTE	34

DIE GEDENKSTÄTTE HADAMAR

GESCHICHTE UND GEGENWART

Von 1941 bis 1945 wurden in der ehemaligen Landesheilanstalt Hadamar rund 15.000 Menschen ermordet. Sie fielen den nationalsozialistischen „Euthanasie“-Mordprogrammen zum Opfer. Die Gedenkstätte Hadamar befindet sich am authentischen Ort der Verbrechen. Sie ist ein Erinnerungs- und Lernort, der das Gedenken an die Menschen, die ermordet wurden, wach hält. Den Besucherinnen und Besuchern bietet die Gedenkstätte vielfältige Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit der Geschichte der NS-„Euthanasie“, des Nationalsozialismus und den sich hieraus ergebenden langfristigen Folgen und aktuellen Wirkungen. Der Träger der Einrichtung ist der Landeswohlfahrtsverband (LWV) Hessen, ein kommunaler Zusammenschluss, dem soziale Aufgaben übertragen wurden. Als Nachfolgeorganisation des Bezirksverbandes Wiesbaden, des ehemaligen Trägers der Landesheilanstalt Hadamar während der Zeit des Nationalsozialismus, begreift der LWV die nationalsozialistische Vergangenheit als Herausforderung für seine eigene Tätigkeit in Gegenwart und Zukunft.

Kategorisierungen von Menschen nach vermeintlichen „Rassen“ und die Ausgrenzung von Menschen mit Behinderungen sind keine nationalsozialistischen Erfindungen. Antisemitisches, rassistisches und eugenisches Gedankengut, das sich der Abschiebung und Ermordung von politisch, ideologisch, gesellschaftlich und medizinisch „Unerwünschten“ verschrieb, war bereits lange Zeit wirkungsmächtig, bevor die Nationalsozialisten im Januar 1933 an die Macht kamen. Unter den Bedingungen der NS-Diktatur konnten sich allerdings die Vertreter radikaler Gesellschaftsentwürfe durchsetzen, die eine nach ideologischen und biologistischen Grundsätzen durchgeführte gesellschaftliche Neuordnung anstrebten. Diejenigen, die den menschenverachtenden Auswahlkriterien für „gesunde Volksgenossen“ nicht entsprachen, wurden ausgesondert und vor allem während des Zweiten Weltkrieges in immer größeren Mordaktionen umgebracht. An diesen Morden war direkt und indirekt eine Vielzahl von Täterinnen und Tätern auf allen gesellschaftlichen und staatlichen Ebenen beteiligt.

Psychiatriepatienten waren schon während des Ersten Weltkrieges einem erhöhten Vernichtungsdruck ausgesetzt gewesen, als ihnen ausreichende Lebensmittelrationen vorenthalten wurden. Seit 1933 verschlechterten sich die Bedingungen in den Heil- und Pflegeanstalten abermals. Die Einrichtungen

wurden überfüllt, die Qualität der medizinischen Betreuung sank und die Versorgung litt. Zugleich wurden als „erbkrank“ bezeichnete Menschen einer Zwangssterilisation unterworfen, die 1934 mit dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ angeordnet worden war. Auch die Landesheilanstalt Hadamar wurde in diese verbrecherische Praxis einbezogen. Bereits 1935 wurden 141 Frauen und 30 Männer aus der Anstalt unfruchtbar gemacht. Aus der Rückschau erwies sich dieses Gesetz jedoch nur als eine Zwischenetappe auf dem Weg zur Vernichtung.

Auf Anregungen aus seiner engsten Umgebung unterzeichnete Adolf Hitler im Oktober 1939 eine vage formulierte Anweisung für die Tötung von Psychiatriepatienten. Das Schreiben wurde auf den 1. September 1939 zurückdatiert, dem Tag, an dem mit dem Überfall auf Polen der Zweite Weltkrieg begonnen hatte. Für die Mordaktionen entstand in der Berliner Tiergartenstraße 4 eine Verwaltungszentrale, die der „Aktion T4“ ihren Namen gab. Im ganzen Deutschen Reich mussten für Psychiatriepatienten Meldebögen ausgefüllt werden, die die Anstaltsleitungen an die „T4“-Zentrale nach Berlin sandten. Ausgewählte Psychiater entschieden dort anhand der Meldebögen darüber, wer umgebracht werden sollte. Die entsprechenden Anweisungen gingen an die einzelnen Anstalten, die die Patientinnen und Patienten über so genannte Zwischenanstalten in die Tötungszentren schickten.

Zu den sechs Mordanstalten, die im Deutschen Reich entstanden, gehörte auch diejenige in Hadamar. Sie war die letzte, die eingerichtet wurde und ersetzte die Anstalt in Grafeneck bei Ulm. Wie in den anderen Tötungszentren wurden in den Kellerräumen der bisherigen Heil- und Pflegeanstalt eine Gaskammer eingerichtet und Krematoriumsöfen aufgestellt. Die Leitung der Anstalt oblag zwei Ärzten. Während des Jahres 1941 arbeiteten insgesamt etwa 100 Personen in der Tötungsanstalt, zum Beispiel Pflegekräfte, Küchenpersonal und die so genannten „Brenner“, die die Krematorien bedienten. Seit Januar 1941 trafen aus den Zwischenanstalten regelmäßig Patientinnen und Patienten ein, die mit den „Grauen Bussen“, die in Hadamar stationiert waren, in die Tötungsanstalt gebracht wurden. Die Zwischenanstalten befanden sich in Herborn, Weilmünster, Idstein, Eichberg (alle heute Hessen), Galkhausen (heute Nordrhein-Westfalen), Andernach, Scheuern (heute Rheinland-Pfalz), Wiesloch und Weinsberg (heute



Ansicht der Tötungsanstalt Hadamar mit rauchendem Schornstein, 1941. Foto: Gedenkstätte Hadamar



Innenaufnahme der Busgarage, in der die „Grauen Busse“ in Hadamar ankamen. Foto: Gedenkstätte Hadamar/Tanja Wesel

Baden-Württemberg). Bis zum Stopp der „T4“-Aktion im August 1941 wurden in Hadamar über 10.000 Patientinnen und Patienten vergast und in den Krematoriumsöfen verbrannt. Auch nachdem die Vergasungseinrichtungen und Verbrennungsöfen abgebaut worden waren, diente die wieder als Landesheilanstalt in den damals zuständigen Bezirksverband Wiesbaden eingegliederte Einrichtung als Mordstätte. Zum Teil von der „T4“-Zentrale in Berlin mitorganisiert, wurden seit 1942 Patientinnen und Patienten, psychisch erkrankte Bombengeschädigte und Soldaten, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter sowie Kinder und Jugendliche, die als „jüdische Mischlingskinder“ bezeichnet wurden, nach Hadamar geschickt, wo die meisten mithilfe überdosierter Medikamente oder durch Nahrungsmittelentzug ermordet wurden. Etwa 4.500 Menschen starben auf diese Weise und wurden auf dem anstaltseigenen Friedhof in Massengräbern beerdigt.

Am 26. März 1945 marschierten amerikanische Truppen in die Stadt Hadamar ein und befreiten die Patientinnen und Patienten der Landesheilanstalt. Auch nach diesem Datum starben vermutlich noch Menschen an der zuvor erfahrenen Vernachlässigung. Einige der Verantwortlichen der beiden Mordphasen 1941 sowie 1942-1945 mussten sich im Rahmen von Gerichtsverfahren verantworten. Im Oktober 1945 fand vor einem amerikanischen Militärgericht in Wiesbaden der erste Prozess statt. Drei Todesurteile wurden vollstreckt. Vor dem Landgericht Frankfurt wurden 1947 25 Personen angeklagt und im Januar 1948 nochmals vier Krankenschwestern. Alle zu Freiheitsstrafen Verurteilten aus den Prozessen kamen spätestens in den fünfziger Jahren wieder frei. Je nach Alter konnten sie sich danach wieder eine bürgerliche Existenz aufbauen.

1953 wurde im Eingangsbereich des Hauptgebäudes der damaligen Landesheilanstalt ein Relief enthüllt, das an die Ermordeten erinnert. Hierbei handelte es sich vermutlich um das erste Mahnmal für die Opfer der NS-„Euthanasie“ in Deutschland. Etwas mehr als ein Jahrzehnt später, 1964,

wurde ein Teil des Anstaltsfriedhofes zu einer Gedenklandschaft umgestaltet und eine Stele aufgestellt, die die Inschrift trägt: „Mensch, achte den Menschen“. Eine kontinuierlichere wissenschaftliche und öffentlichkeitswirksame Auseinandersetzung mit den Verbrechen der NS-Zeit begann in den achtziger Jahren. 1983 wurden zunächst die historischen Kellerräume der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und eine erste Ausstellung gezeigt. Mittlerweile gehörte das Gebäude zu einem umfangreicheren psychiatrischen Klinikum, das vom Landeswohlfahrtsverband Hessen getragen wurde. Dieser entschloss sich 1986, eine hauptamtlich besetzte Gedenkstätte als Erinnerungs- und Bildungsort zu gründen. 1991 wurde die Dauerausstellung eröffnet. Seit dieser Zeit erfüllt die Gedenkstätte ihre Aufgabe, die Erinnerung an die NS-„Euthanasie“ wachzuhalten und in Führungen und während Seminartagen die Besucherinnen und Besucher über die Geschichte der nationalsozialistischen Medizinverbrechen aufzuklären. Wie wichtig der Bezug zu gegenwärtigen Diskursen ist, zeigen die Debatten über Embryonaldiagnostik und Sterbehilfe, die ebenfalls die Fragen nach dem Wert und dem besonderen Schutz des Lebens stellen. Die Kenntnisse über den Ablauf der Mordaktionen vor Ort konnten in den vergangenen Jahren erheblich erweitert werden. 2006 wurde die ehemalige Busgarage, in der die Patientinnen und Patienten 1941 den „Grauen Bussen“ entstiegen, im Hof hinter der Gedenkstätte nahezu am authentischen Ort wieder aufgebaut, und 2012 gelang es Bauarchäologen, die Reste eines Ofen des Krematoriums freizulegen. Nach einer längeren bundesdeutschen Debatte werden seit 2016 schließlich auch in Hadamar die zuvor abgekürzten Nachnamen der Ermordeten in der Ausstellung und in allen pädagogischen Materialien ausgeschrieben. Die Gedenkstätte bleibt somit weiterhin ein im beständigen Wandlungsprozess begriffener öffentlicher Ort, der die neuen politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Herausforderungen der Auseinandersetzung mit der Geschichte und dem Erbe des Nationalsozialismus annimmt.

RÜCKBLICK AUF DAS JAHR 2024

NEUGESTALTUNG DER GEDENKSTÄTTE:
FÖRDERBESCHEID ERHALTEN

Mit dem Erhalt des Förderbescheids durch die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien und der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung trat die Neugestaltung der Gedenkstätte Hadamar und ihrer Dauerausstellung im November 2024 in eine neue Phase ein. Nun kann die Neugestaltung bis zum Ende der Projektlaufzeit geplant und umgesetzt werden. Bund und Land Hessen stellen gemeinsam mit dem Träger der Gedenkstätte, dem Landeswohlfahrtsverband Hessen, die Finanzierung des Neugestaltungsprojektes in den kommenden Jahren sicher. Zugleich konnten 2024 die vorbereitenden Planungen sowohl für die Sanierung des Gebäudes als auch für die neue Dauerausstellung erheblich vorangetrieben werden. Entsprechend werden 2025 die ersten Baumaßnahmen vor Ort beginnen.

Parallel zu den umfangreichen Vorbereitungen und Planungen für die Neugestaltung, die die Kräfte von vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern banden, wurde der laufende Betrieb der Gedenkstätte erfolgreich weitergeführt. Im Mittelpunkt der Veranstaltungen stand auch 2024 unsere Gedenkveranstaltung am 26. März, des Jahrestags der Befreiung der Tötungsanstalt. Ein Konzert eines Ensembles des inklusiven Sinfonie-Orchesters Utopia machte diesen Abend zu einem besonderen und eindrücklichen Erlebnis. In guter Tradition waren wieder die Stadt Hadamar und die Vitos Weil-Lahn gGmbH Kooperationspartner. Der Livestream hat sich mittlerweile etabliert, das Video ist dauerhaft auf unserem YouTube-Kanal zu finden.

Wie schon im vergangenen Jahr konnten auch 2024 mehr als 23.000 Besucherinnen und Besucher begrüßt werden. Damit hat sich die Zahl der Besuchenden auf diesem hohen Niveau stabilisiert – ein Niveau, das die Grenzen der Aufnahmefähigkeit der Gedenkstätte darstellt. Umso wichtiger ist es, dass mit dem Förderbescheid Planungssicherheit für die Neugestaltung besteht, die auch die räumlichen Kapazitäten der Gedenkstätte erweitern wird. Wie nötig dies ist, zeigt der Blick auf die Zahl der durchgeführten Gruppenveranstaltungen: Abermals wurde mit 833 Workshops, Studientagen und geführten Rundgängen ein neuer Höchststand erreicht. Nur durch den engagierte Einsatz der Kolleginnen und Kollegen und insbesondere der Guides, die die meisten Angebote

durchführen, ließ sich das umfangreiche Bildungsprogramm trotz der Herausforderung der Neugestaltung in gewohntem Umfang umsetzen. Zu danken ist daher allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie dem Förderverein der Gedenkstätte Hadamar, der im Rahmen der bereits seit Jahrzehnten vertrauensvollen Zusammenarbeit die Guides bereitstellt.

In den kommenden Jahren werden alle Beteiligten besonders gefordert werden, da die Neugestaltung im laufenden Betrieb erfolgt. Dies bedeutet, dass die Gedenkstätte auch während der baulichen Sanierungsmaßnahmen geöffnet bleibt. Die Gedenkstätte erweist sich somit weiter als ein verlässlicher Partner, insbesondere für die allgemeinbildenden Schulen und die Pflegeschulen, aus denen das Gros der Besuchenden kommt.

Die digitale Bildungsarbeit, die seit Jahren kontinuierlich ausgebaut wird, konnte ihrem Portfolio zwei Erklär-Videos hinzufügen, die auf eine überwältigende Resonanz stießen. Beide Videos sind auf der YouTube-Seite der Gedenkstätte abzurufen. In Einfacher Sprache werden kurz und eingängig die Geschichte der „Aktion T4“ und die Geschichte der „dezentralen Euthanasie“ erläutert. Die beiden Videos erforderten eine lange und intensive Vorbereitung, sowohl inhaltlich und methodisch wie auch organisatorisch und technisch. Umso erfreulicher ist es, dass diese Arbeit bereits in den ersten Wochen, nachdem die Videos hochgeladen worden waren, durch tausende Aufrufe honoriert wurde.

Ein wichtiges Tätigkeitsfeld der Gedenkstätte wird meist wenig wahrgenommen. Es handelt sich dabei um die Beantwortung der Anfragen von Angehörigen sowie Forscherinnen und Forschern. Um diese Aufgabe durchführen zu können, braucht es nicht nur umfangreiche historische Kenntnisse und organisatorisches Geschick, sondern auch großes Einfühlungsvermögen. Zeitgleich mit der Anfragenbearbeitung gehen die Forschungen zu den in der Tötungsanstalt ermordeten Menschen weiter. Dementsprechend können wir unsere Sammlung und speziell auch unsere Personenrecherchedatenbank kontinuierlich erweitern und ausbauen. 2024 wurden insgesamt 570 Anfragen bearbeitet, davon 212 von Angehörigen. Damit hat sich auch die Zahl der Anfragen nicht nur auf einem sehr hohen Niveau eingependelt, sondern es



Das Ensemble „Utopia“ während der Gedenkveranstaltung zum 79. Jahrestag der Befreiung Hadamar. Foto: Gedenkstätte Hadamar/Patrick Eberz



Die wissenschaftlich-pädagogische Mitarbeiterin Madeleine Michel während der Betreuung einer Angehörigengruppe. Foto: Gedenkstätte Hadamar/Patrick Eberz



Freiwilligendienstleistender Philipp Seauve und Projektleiterin Lisa Caspari bei der Ausstellungseröffnung der Neuauflage „Der Kalmenhof – damals und heute“ in Idstein. Foto: Gedenkstätte Hadamar

wurde zugleich der Anfragenstand des Vorjahres übertroffen. Mitarbeiterinnen betreuten sechs Angehörige oder Angehörigengruppen, die in diesem Jahr die Gedenkstätte besuchten.

2024 wurden gleich vier Ausstellungen eröffnet, an denen Kolleginnen und Kollegen mitgearbeitet hatten oder die im Rahmen von Sonderausstellungen in der Gedenkstätte gezeigt wurden. Im Rahmen des 700-jährigen Jubiläums der Stadt Hadamar beteiligten sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an

einer Projektgruppe, die die Ausstellung „Hadamarer Schicksale in Zeiten von Krieg und Gewaltherrschaft“ kuratierte. Maßgeblich verantwortet von der Projektleitung für den „Gedenk- und Lernort Kalmenhof“ wurde die Ausstellung „Der Kalmenhof – damals und heute“ überarbeitet und als Neuauflage im Verwaltungsgebäude der Vitos Teilhabe gGmbH in Idstein eröffnet. In der Gedenkstätte Hadamar wurde in der ersten Jahreshälfte in eigener Regie die Sonderausstellung „Oskars Rettung“ als Werkstattausstellung der Bilder von Lukas Ruegenberg kuratiert und gezeigt. Sie basierte auf dem gleichnamigen Bilderbuch, das die Gedenkstätte Hadamar 2023 herausgegeben hatte. In der zweiten Jahreshälfte folgte die Wanderausstellung „Auftakt des Terrors. Frühe Konzentrationslager im Nationalsozialismus“ der Arbeitsgemeinschaft „Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager“, die wir mit begleitendem Rahmenprogramm zeigten.

Wie in den vergangenen Jahren rundeten vier Vorträge der gemeinsam mit dem Stadtarchiv Limburg veranstalteten Reihe „Hadamar-Gespräche zu Medizingeschichte, Nationalsozialismus und den Folgen“, verteilt über das gesamte Jahr 2024, das Veranstaltungsprogramm ab.

In Vorbereitung auf die Neugestaltung standen auch 2024 wichtige restauratorische Untersuchungen an, die zu einem besseren Verständnis der Entwicklung des Gebäudes im Laufe der Geschichte führten. Hierbei wurde unter anderem eine aus der Zeit der Korrigendenanstalt überlieferte Arrestzellen-tür vertieft untersucht.

Der große Zuspruch zu den Angeboten der Gedenkstätte stimmt trotz der gegenwärtig polarisierten gesellschaftlichen Debatten zuversichtlich. Trotz aller verbaler Verweigerung von historischer Erkenntnis und von Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus hat doch vielfach gerade die kritische Auseinandersetzung mit unserer jüngeren Geschichte und deren Folgen für viele Menschen weiterhin einen hohen Stellenwert. Umso nötiger erweisen sich Gedenkstätten als Orte zur Vermittlung historischer Erkenntnis und als Bollwerk gegen Fake News wie auch als wichtige Foren zur kritischen Reflexion über unsere Gegenwart, auf Basis von Menschenrechten und Menschenwürde.

Prof. Dr. Jan Erik Schulte

BESUCHENDE UND BILDUNGSARBEIT

WICHTIGE LÜCKEN WURDEN GESCHLOSSEN

Die Gedenkstätte Hadamar versteht sich als außerschulischer Lernort und Ort der historisch-politischen Bildung, der Angebote für eine Vielzahl unterschiedlicher Gruppen und Schulformen bereitstellt. Die weitaus meisten Gäste besuchen die Gedenkstätte als Gruppe im Rahmen von geführten Rundgängen und Workshops. Dabei stammen die Besuchergruppen überwiegend aus allgemeinbildenden und weiterführenden Schulen, sozialen Einrichtungen, Universitäten, Kirchen- und Erwachsenenbildungsstätten.

Insgesamt besuchten im Jahr 2024 20.122 Personen die Gedenkstätte Hadamar im Rahmen von 833 Angeboten für Gruppen. Darüber hinaus besuchten 3.124 Personen die Gedenkstätte im Rahmen einer Veranstaltung oder eines Einzelbesuchs.

Das im Jahr 2023 etablierte inklusive Angebot für Schülerinnen und Schüler mit Lern- und Leseschwierigkeiten wurde von 24 Gruppen wahrgenommen. Dies bestätigt nicht nur das Interesse und den Wunsch nach Teilhabe, sondern ist auch als Beleg für die Notwendigkeit des Abbaus weiterer Barrieren beim Zugang zu Geschichte und historisch-politischer Bildung zu werten.

So soll auch das inklusive Angebot der Gedenkstätte ausgebaut werden – sowohl analog wie auch digital. Ein erstes digitales Angebot konnte 2024 umgesetzt werden: eine zweiteilige Videoreihe erklärt in einfacher Sprache die Geschichte der „Euthanasie“ in Hadamar. In knapper, sowohl sprachlich als auch inhaltlich bewusst einfach gehaltener Form und unterstützt durch Piktogramme und Animationen erläutern die Videos die Verbrechen der „Aktion T4“ sowie der Phase der sogenannten „dezentralen Euthanasie“. Wie auch im Rahmen der analogen Bildungsangebote liegt dabei ein Fokus auf den Geschichten der in Hadamar verfolgten und ermordeten Menschen, sodass komplexe Zusammenhänge und abstrakte Zahlen greifbarer werden.

Darüber hinaus konnte 2024 eine große Lücke des pädagogischen Angebots geschlossen werden. Oftmals besuchen Schülerinnen und Schüler die Gedenkstätte mit der Erwartungshaltung, eine KZ-Gedenkstätte zu besuchen und mehr über die Verfolgung und Ermordung jüdischer Bürgerinnen und

Bürger zu erfahren. Dies zu Beginn des Besuchs aufzubrechen, die genauen Unterschiede zwischen einer Tötungsanstalt und einem Vernichtungslager sowie das Spektrum aller im Zuge der Rassenideologie verfolgten Gruppen zu erläutern, führt dazu, dass letztendlich die Zeit fehlt, sich mit dem Ort selbst und seiner gesellschaftspolitischen Relevanz zu beschäftigen. Es bedarf somit einer gezielten inhaltlichen wie auch emotionalen Vorbereitung auf den Ort. Ebenso empfiehlt es sich im Anschluss eines Besuchs, die Eindrücke der Schülerinnen und Schüler gemeinsam zu reflektieren, Inhalte zu vertiefen sowie aktuelle Themen und Fragestellungen in den Blick zu nehmen. Nach Abschluss des Volontariatsprojekts von Laura Volk kann die Gedenkstätte nun Materialien bieten, die inhaltlich gezielt auf den Besuch der Gedenkstätte Hadamar vorbereiten. Ebenso entwickelt wurden Nachbereitungsmaterialien, die vielfältige und selbstentdeckende Vertiefungsmöglichkeiten der vermittelten Inhalte nach dem Gedenkstättenbesuch bereithalten.

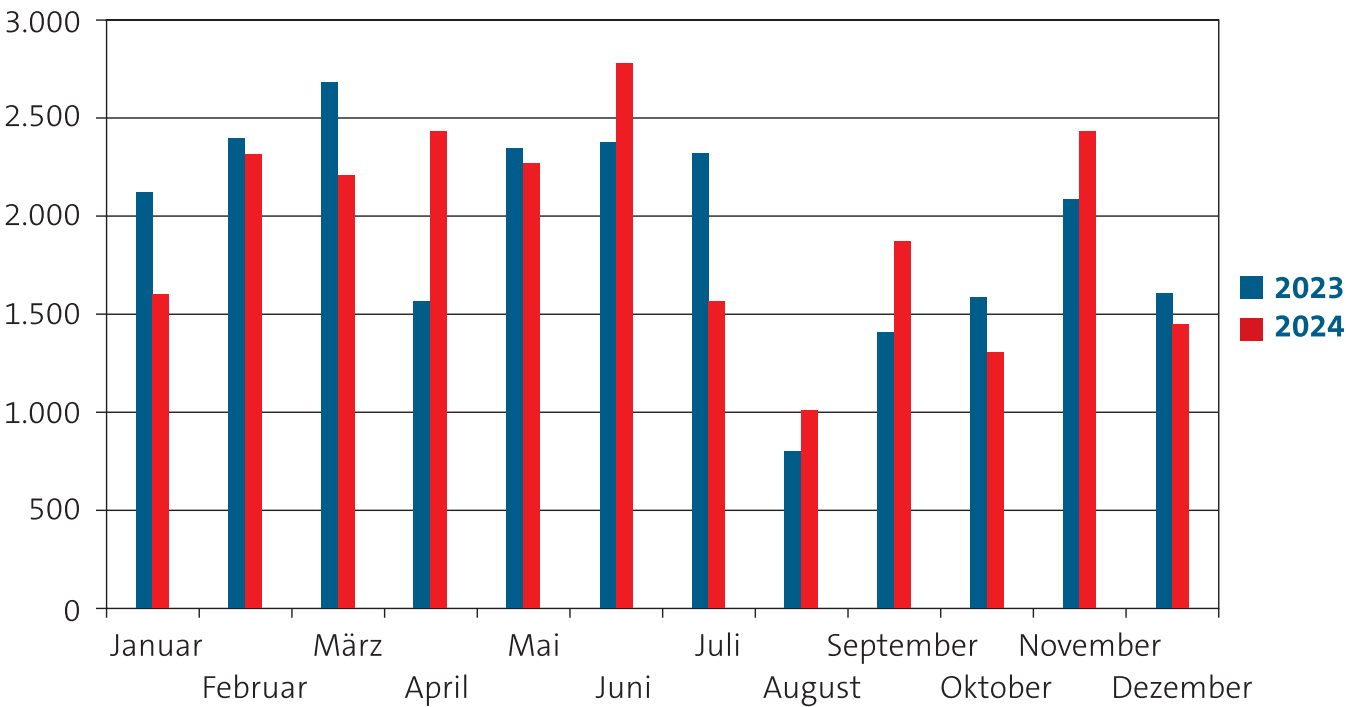
Im Vorfeld dieses Projekts wurden die Meinungen von Schülerinnen und Schülern sowie Lehrkräften eingeholt und evaluiert, um die Bedürfnisse der Zielgruppe aufzugreifen. Die daraus konzipierten Module wurden in ihrer Rohfassung während einer Pilotphase umfassend getestet und anschließend modifiziert.

Entwickelt wurden die Materialien insbesondere für Gruppen der Jahrgangsstufe 9/10 der Schulformen Haupt-, Realschule, Realschule plus sowie integrative Gesamtschule (IGS) und Gymnasium. Alle Module sind vollständig ausgearbeitet und sowohl für Einzel- als auch für Doppelstunden anwendbar. Sie enthalten Materialien für die Schülerinnen und Schüler, didaktische Hinweise und Lösungsvorschläge für die Lehrkräfte sowie einen empfohlenen Stundenverlaufsplan und sind über die Webseite der Gedenkstätte digital abrufbar.



Über diesen QR-Code können die neuen Materialien zur Vor- und Nachbereitung des Gedenkstättenbesuchs abgerufen werden.

MONATSSTATISTIK DER BESUCHSZAHLEN 2023 UND 2024



BESUCHERBILANZ

Jahr	Besucher/innen
2019	22.076
2020	7.299
2021	4.492
2022	16.470
2023	23.244
2024	23.246
1989-2024	472.394

FÜHRUNGEN UND STUDIENTAGE

Jahr	Führungen analog	Workshops	Studientage	Inklusives Angebot
2019	703		53	
2020	236		15	
2021	133		1	
2022	417	231	18	
2023	229	523	55	
2024	148	614	47	24

VERKAUFTE VERÖFFENTLICHUNGEN (AUSWAHL)

Titel	Exemplare
Katalog „Verlegt nach Hadamar“	148
Bilderbuch „Oskars Rettung“	78
Broschüre „Gedenkstätte Hadamar“	54

Titel	Exemplare
Unterrichtsmaterialien „Euthanasie’-Verbrechen im Nationalsozialismus“	41
Katalog leichte Sprache	62

PROGRAMM UND VERANSTALTUNGEN 2024

- 24.01. Informationsveranstaltung**
zur Entwicklung des Gedenk- und Lernortes Kalmenhof gemeinsam mit der Vitos Teilhabe gGmbH in Idstein
- 27.01. Eröffnung**
der Ausstellung „Hadamarer Schicksale in Zeiten von Krieg und Gewaltherrschaft“ im Rahmen des 700-jährigen Jubiläums der Stadt Hadamar gemeinsam mit der Arbeitsgruppe „Gedenken und Geschichtsbewusstsein“ in der Kernstadt Hadamar, Laufzeit bis 17.11.2024
- 08.03.-25.08. Sonderausstellung**
„Oskars Rettung“ – Eine Werkausstellung der Bilder von Lukas Ruegenberg, eröffnet durch Patricia Birkenfeld und Judith Sucher, Herausgeberinnen des Bilderbuchs „Oskars Rettung“
- 14.03. „Hadamar-Gespräche“**
zu Medizingeschichte, Nationalsozialismus und den Folgen „Euthanasie‘ vor Gericht – Fritz Bauer und die Strafverfolgung der NS-Krankenmorde“, PD Dr. Tobias Freimüller, stellvertretender Direktor des Fritz Bauer Instituts Frankfurt am Main, Vortragsreihe in Kooperation mit dem Stadtarchiv Limburg
- 26.03. Gedenkveranstaltung zum Kriegsende und zur Befreiung**
Veranstaltung in Kooperation mit der Stadt Hadamar und der Vitos Weil-Lahn gGmbH
- 16.05. „Hadamar-Gespräche“**
zu Medizingeschichte, Nationalsozialismus und den Folgen „Arisierung‘. Opfer und Nutznießer der wirtschaftlichen Existenzvernichtung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland“, Dr. Ramona Bräu-Herget, Weimar, Vortragsreihe in Kooperation mit dem Stadtarchiv Limburg
- 21.05. Internationaler Museumstag**
„Museen entdecken“, Öffentliche Führung
- 25.05. Interne Fortbildung für Guides**
„Digitale Spiele als Vermittlungsmedium erinnerungskultureller Praxis“ mit der Stiftung digitale Spielekultur
- 29.05. Eröffnung**
des Kunstwerkes zum Projekt „NS-Euthanasie ERINNERN – inklusive Gesellschaft GESTALTEN“ am Gedenk- und Lernort Kalmenhof auf dem Gelände der Vitos Teilhabe gGmbH in Idstein

- 20.07. Interne Fortbildung für Guides**
„Extrem rechte Narrative und wie wir diesen begegnen“ mit Sebastian Zahn
- 28.08.-29.11. Wanderausstellung**
„Auftakt des Terrors. Frühe Konzentrationslager im Nationalsozialismus“ eröffnet durch Dr. Ann Katrin Düben, Mitkuratorin der Ausstellung und Leiterin der Gedenkstätte Breitenau
- 03.09. Vortragsabend**
„Die Landesheil- und Pflegeanstalt Weilmünster im Nationalsozialismus und der Nachkriegszeit“, Dr. Steffen Dörre, Hessisches Institut für Landesgeschichte
Eine Kooperationsveranstaltung von Weilburg erinnert e.V., Gedenkstätte Hadamar und der Vitos Weil-Lahn gemeinnützige GmbH in Weilmünster
- 10.09. Tag des offenen Denkmals**
„Wahr-Zeichen. Zeitzeugen der Geschichte“, Öffentliche Führung
- 19.09. „Hadamar-Gespräche“**
zu Medizingeschichte, Nationalsozialismus und den Folgen,
„Antisemitismus – eine deutsche Geschichte“, Prof. Dr. Peter Longerich
Vortragsreihe in Kooperation mit dem Stadtarchiv Limburg
- 19.10. Interne Fortbildung für Guides**
Einführungsworkshops für den Gedenk- und Lernort Kalmenhof
- 08.11. Buchvorstellung und Gespräch**
anlässlich des Gedenkens an die Pogromnacht am 9. November.
„Die Deportation der Juden aus Hessen. Selbstzeugnisse, Fotos, Dokumente“ von Monica Kingreen (1952-2017), mit dem Herausgeber Dr. Volker Eichler (Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen)
- 28.11. „Hadamar-Gespräche“**
zu Medizingeschichte, Nationalsozialismus und den Folgen,
„Eine völkisch-antisemitische Aktivistin in der Weimarer Republik: Mathilde von Kemnitz Ludendorff (1877-1966)“, Dr. Annika Spilker, Vortragsreihe in Kooperation mit dem Stadtarchiv Limburg
- 16.12. Eröffnung**
der Neuauflage der Ausstellung „Der Kalmenhof – damals und heute“ am Gedenk- und Lernort Kalmenhof, auf dem Gelände der Vitos Teilhabe gGmbH in Idstein

AUSSTELLUNG

„OSKARS RETTUNG“ – WERKAUSSTELLUNG DER BILDER VON LUKAS RUEGENBERG

Das im Frühjahr 2023 erschienene Bilderbuch „Oskars Rettung“ schildert kindgerecht die Überlebensgeschichte eines Jungen mit Behinderung zur Zeit des Nationalsozialismus. Das Buch entstand in Zusammenarbeit der Gedenkstätte mit der Autorin Elisabeth Zöller. Illustriert wurde es auf farbenfrohe und doch einfühlsame Weise von Lukas Ruegenberg. Der Künstler, Jahrgang 1928, ist Ordensbruder der Benediktinerabtei Maria Laach und studierte freie Malerei an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin, u.a. bei Karl Schmidt-Rottluff. Er hat zahlreiche Bücher illustriert, darunter auch mehrere Geschichten über die Zeit des Nationalsozialismus.

Nicht zuletzt aufgrund dieser Tatsache war der Künstlerbruder die erste Wahl der projektverantwortlichen Kolleginnen der Gedenkstätte. Die Kontaktaufnahme gestaltete sich gar nicht so einfach, denn trotz seines hohen Alters ist Lukas Ruegenberg noch sehr aktiv und im Rahmen seiner sozialen Arbeit viel unterwegs. Auf die erste telefonische Anfrage folgte eine Einladung in das Klosteratelier zur Vorstellung des Vorhabens. Nur wenige Wochen später hielten die Kolleginnen eine Mappe mit insgesamt 36 Aquarellen in den Händen.

Mit Projektabschluss gingen die Zeichnungen von Lukas Ruegenberg in den Besitz der Gedenkstätte über und wurden im Rahmen einer Werkausstellung erstmals öffentlich in einer Auswahl präsentiert.



Die Zeichnungen von Lukas Ruegenberg wurden zentral in der Gedenkstätte Hadamar ausgestellt. Foto: Gedenkstätte Hadamar

Dabei gab die Ausstellung auch einen Einblick in den Entstehungsprozess des Projektes: Bruder Lukas arbeitete auf Grundlage einer frühen Manuskriptfassung, die noch die Namen des Ursprungsromans verwendete. Erst im Laufe der Zeit und über unzählige Überarbeitungen hinweg wurde „Anton“ aus rechtlichen Gründen in „Oskar“ umbenannt. Auch wurden Inhalte und Informationen, die in die Gestaltung der Illustrationen einfließen, später aus Gründen der Reduktion gestrichen.



AUSKUNFTSERTEILUNG AN ANGEHÖRIGE SOWIE FORSCHERINNEN UND FORSCHER

Die Auskunftserteilung an Angehörige sowie an Forschende ist einer der zentralen Bestandteile der Arbeit der Gedenkstätte Hadamar. Zum Jahreswechsel 2024 entschied sich die Gedenkstätte dazu, die Anfragen neu zu erfassen, um die statistische Aufnahme aller Anfragen zu vereinfachen. Die Anfragen werden nun unterschieden in Personenanfragen und Sachanfragen; jeweils unterteilt in Angehörigen- und Forschungsanfragen.

Insgesamt wurden im Jahr 2024 570 Anfragen bearbeitet (2023: 500). Davon entfallen 212 Anfragen auf Angehörige der Verfolgten und Ermordeten der NS-„Euthanasie“ sowie der NS-Psychiatrie (2023: 186). Die Nachfrage zum Schicksal der Verfolgten und Ermordeten der NS-„Euthanasie“ bleibt weiterhin hoch.

Neben dem Schicksal der Verfolgten und Ermordeten wurde auch vermehrt nach Täterschaft gefragt. So gingen 2024 zehn Anfragen zum Tötungspersonal ein, davon zwei von Angehörigen derselben.

Die Änderung in der statistischen Erfassung der Anfragen erlaubte eine Übersicht, zu wie vielen Personen Auskunft gegeben wurde. 2024 wurde zu 2.619 Personenschicksalen eine Auskunft erteilt. Die Anfragen erreichen die Gedenkstätte Hadamar nicht nur aus Deutschland sondern auch aus Frankreich, Großbritannien, Irland, Italien, Litauen, Niederlande, Schweden, der Schweiz, sowie aus Australien und den USA.

Die hohe Zahl der Anfragen konnte nur durch die Unterstützung von Kolleginnen und Kollegen bewältigt werden, die die Gedenkstätte überwiegend auf Honorarbasis unterstützen. Dr. Silke Isaak-Finhold trug bis einschließlich November 2024 durch ihre Mithilfe in der Bearbeitung von Anfragen dazu bei, dass Anfragen innerhalb von 10 Tagen (2024: 18 Tage) beauskunftet werden konnten. Für ihre langjährige tatkräftige Unterstützung bedanken wir uns herzlich. Auch Anne Luca Roth beteiligte sich an der Vorbereitung von Rechercheanfragen, um eine zeitnahe Auskunft zu gewährleisten.

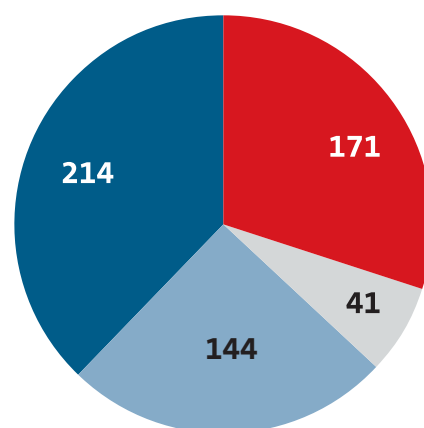
Besonders erfreulich war 2024, dass Forschende die Gedenkstätte Hadamar besucht haben, um in der 2023 fertig gestellten neuen Personenrecherchedatenbank zu recherchieren. In dieser Datenbank sind alle bekannten Verfolgten und Ermordeten der „Euthanasie“-Tötungsanstalt Hadamar zwischen 1941 und 1945 namentlich erfasst.

Wie bereits im Vorjahr recherchierte Felix Hüller zu Transporten der „Aktion T4“ und pflegte die Ergebnisse in die Datenbank ein. Auch Alina Ohlemacher beteiligte sich an diesem Projekt, wodurch 2024 ein großer Wissenszuwachs zu den Verfolgten und Ermordeten der „Euthanasie“ gelang.

Jan Niklas Straube pflegte die Statistik der Anfragen und half bei der Neustrukturierung der Statistik des Anfragenbereichs mit. Layla Bös widmete sich, bei ihrer zum Jahresende begonnenen Arbeit, der Pflege der Dokumentation. In dieser „Opferdokumentation“ werden Zusatzinformationen zu den Verfolgten und Ermordeten gesammelt.

Die Beauskunftung von Anfragen ist nicht nur auf die Geschichte der ehemaligen Anstalt Hadamar beschränkt. Zusammen mit den Kolleginnen und Kollegen des Archivs des Landeswohlfahrtsverbandes werden Auskünfte über die Verhältnisse in weiteren Anstalten des ehemaligen Bezirksverbandes Wiesbaden und Hessen erteilt. Zudem besteht ein enger kollegialer Kontakt zu den anderen Gedenkstätten, die in Deutschland und Österreich an die Verfolgten und Ermordeten der „Aktion T4“ erinnern, sodass Anfragen auch zwischen den Institutionen weitervermittelt werden können.

AUSKUNFTSERTEILUNG 2024



- Angehörige Personenanfragen
- Angehörige Sachanfragen
- Forschende Personenanfragen
- Forschende Sachanfragen

ARCHIV UND SAMMLUNG

Das Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen (LWV) unterhält eine Außenstelle in Hadamar. Dort lagern etwa 7.000 Patientenakten, wenige Personalakten und Verwaltungsakten der ehemaligen Landesheilanstalt Hadamar. Nach Genehmigung durch die Archivleitung in Kassel können Akten in der Gedenkstätte eingesehen werden. 2024 wurden in der Gedenkstätte 32 Akteneinsichten fachlich betreut. Um die wachsenden Aufgaben im Archiv durchzuführen, wird die Gedenkstätte seit 2014 von Herrn Rüdiger Klees bei dieser Tätigkeit unterstützt, der bis 2024 beim Sozialdienst der Vitos Weil-Lahn tätig war. Herr Klees ist hierbei zuständig für Patientenakten aus dem Zeitraum nach 1953.



Mehr als 7.000 Akten lagern in der Außenstelle Hadamar des LWV-Archivs. Etwa 4.000 der Krankenakten betreffen Verfolgte und Ermordete der NS-„Euthanasie“ der Jahre 1942-1945. Foto: Gedenkstätte Hadamar/Tanja Wesel

Die Motive für die Akteneinsichten sind unterschiedlich: Angehörige von Verfolgten und Ermordeten der NS-„Euthanasie“ wünschen, durch Einsicht und persönliche Gespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Hauses weitere Informationen über ihre Familienangehörigen zu erhalten. Regionalgeschichtlich arbeitende Forscherinnen und Forscher bemühen sich, regionsbezogene Lebensgeschichten aufzuarbeiten, wofür die Akteneinsicht unerlässlicher Bestandteil ist. Häufig werden auch Anfragen von Initiativen bearbeitet, die Stolpersteine für Ermordete verlegen möchten. Mittelfristig ist geplant, die Akten digitalisieren zu lassen, um die Bestandserhaltung bei der häufigen Nutzung zu gewährleisten. Neben der Archivarbeit wurde der Ausbau der Sammlung und Dokumentation der Gedenkstätte vorangetrieben. Diese setzt sich zusammen aus dreidimensionalen Objekten, audiovisueller Sammlung, Fotosammlung, Nachlass des Forschers Ernst Klee und Teilnachlass von Bert Honolka, einem der ersten Autoren, der sich bereits in den 1960er Jahren wissenschaftlich mit dem „T4“-Obergutachter Werner Heyde auseinandergesetzt hat. Nach Absprache ist es grundsätzlich jeder Person gestattet, auch in der Sammlung und der Bibliothek der Gedenkstätte zu forschen.

Immer häufiger melden sich auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die an einer Qualifikationsschrift arbeiten und die Gedenkstätte als einen angemessenen Forschungsort wahrnehmen. Die Themen sind hier nicht zwangsläufig im biographischen Bereich anzusiedeln, vielmehr sind auch Gerichtsprozesse und Rechtfertigungsstrategien der Täterinnen und Täter, Strukturgeschichte, Alltagsgeschichte oder Rezeptionsgeschichte von großer Bedeutung. Entsprechend konnte die Gedenkstätte Hadamar auch im Jahr 2024 als Kooperationspartner wissenschaftliche Projekte, Qualifikationsarbeiten und Publikationen unterstützen.

BENUTZERSTATISTIK

Akteneinsichten gesamt	32
Akteneinsichten Klee	4
Aufträge für Aktenkopien/Scans	33
Angehörigengespräche	6

PROJEKTE UND NEUGESTALTUNG

Das zentrale Projekt 2024 war, wie die vergangenen Jahre zuvor, die Weiterentwicklung der Neugestaltung unseres Hauses mitsamt der Erarbeitung einer grundlegend neuen Dauerausstellung. Das vergangene Jahr stand dabei unter dem Zeichen der Genehmigungsplanung. Im März wurden der Zuwendungsantrag zur Neugestaltung der Gedenkstätte bei der Oberfinanzdirektion Frankfurt am Main und der Bauantrag im Juli 2024 bei der zuständigen Bauaufsichtsbehörde in Limburg eingereicht. Im November erreichte uns schließlich der Zuwendungsbescheid von unseren Förderern, der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien sowie der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung. Zudem konnten wir eine weitere 0,75 Stelle für die wissenschaftliche Mitarbeit am Ausstellungsprojekt im Herbst 2024 auf den Weg bringen und ausschreiben.

Ein weiterer Schwerpunkt des Neugestaltungsprojektes lag 2024 auf der Bauabschnittsplanung. Ziel ist es, den Bauablauf so zu gestalten, dass die Gedenkstätte trotz Baustelle für Besucherinnen und Besucher nach Möglichkeit weiterhin durchgehend geöffnet sein wird. Der erste Bauabschnitt umfasst den Mitteltrakt und den Westflügel des historischen Gebäudes. Um die Baustelle einrichten zu können, ziehen die dort untergebrachten Büros in ein Provisorium im Ostflügel. Zudem wird der Haupteingang zur Gedenkstätte während des ersten Bauabschnittes an die Ostseite des Gebäudes verlegt. Das zentrale Anmeldebüro wird in der Nähe des neuen Eingangs untergebracht. Auf diesem Wege ermöglichen wir es, die Baustelle großflächig in Betrieb zu nehmen und die Gedenkstätte gleichzeitig geöffnet zu lassen. Mit dem Abschluss des ersten Bauabschnittes wird die Baustelle in den Ostflügel wandern. Im fertig sanierten Westflügel wird dann die dort eingebrachte erste Teilausstellung für Besucherinnen und Besucher zugänglich sein.

Auch die in den Vorjahren durchgeführten restauratorischen Untersuchungen wurden 2024 fortgesetzt. Im Zuge der Bestandsuntersuchung fiel das Augenmerk auf eine im zukünftigen Ausstellungsbereich überlieferte, massive historische Innenraumtür. Aufgrund der starken Überformung untersuchte der Restaurator Volker Marten den Aufbau der historischen Tür behutsam Schicht für Schicht. Wie sich zeigte, handelt es sich bei der Tür um die letzte Zellentür, die noch aus der bauzeitlichen Korrigendenanstalt (1883–1906) stammt und an Ort und Stelle der früheren Arrestzelle erhalten blieb. Unter den vielen, späteren Farbfassungen und aufgetragenen Holz- und Metallplatten verbarg sich das für eine Zellentür charakteristische Beobachtungsloch mit dem noch erhaltenen Glas sowie die späterhin nachträglich kaschierte Essendurchreiche.

Nach Abschluss der restauratorischen Untersuchung soll die ehemalige Arrestzellentür nun fachgerecht aufgearbeitet werden. Mitsamt des dazugehörigen, ehemaligen Zellenraums soll die Tür als eine Exponatsstation in die neugestaltete Dauerausstellung integriert und präsentiert werden.



Restauratorische Untersuchung der ehemaligen Arrestzellentür.
Foto: Gedenkstätte Hadamar

DER GEDENK- UND LERNORT KALMENHOF

Während der Zeit des Nationalsozialismus war die Heilerziehungsanstalt Kalmenhof im hessischen Idstein Schauplatz verschiedener „Euthanasie“-Verbrechen. Als sogenannte Zwischenanstalt der Tötungsanstalt Hadamar war der Kalmenhof in die „Aktion T4“ eingebunden. Auch an der reichsweit durchgeführten „Kindereuthanasie“ war die Einrichtung beteiligt. Daneben mordete das medizinische Personal auf dem Kalmenhof auch außerhalb der „Kinderfachabteilung“ im Rahmen der sogenannten „dezentralen Euthanasie“. In Kriegszeit fielen auf dem Kalmenhof über 700 Menschen der NS-„Euthanasie“ zum Opfer. Der Tatort war zumeist das anstalts-eigene Krankenhaus.

Auf dem Gelände rund um das ehemalige Krankenhaus und im Dachgeschoss des Gebäudes soll zukünftig eine Ausstellung über die Geschichte des Ortes informieren. Bereits jetzt leistet der Gedenk- und Lernort Kalmenhof, der von der Gedenkstätte Hadamar betreut wird, vor Ort Bildungs- und Erinnerungsarbeit auf vielfältige Weise.

Aufgrund von Brandschutzaufgaben musste 2024 die ursprüngliche, kleine Ausstellung zur Geschichte der Einrichtung im Hauptgebäude der Vitos Teilhabe abgebaut werden. Um bis zur Fertigstellung des Gedenkortes ein Erinnern und Bildungsarbeit vor Ort zu ermöglichen, wurden die Tafeln inhaltlich wie graphisch überarbeitet, aktualisiert und neu gedruckt. Die Ausstellung wurde im Dezember 2024 eröffnet. Bei der Eröffnung sprachen neben der Projektleiterin, Lisa Caspari, auch der pädagogische Geschäftsführer der Vitos Teilhabe, Michael Röser, und der Leiter der Gedenkstätte Hadamar, Prof. Dr. Jan Erik Schulte. Der Bundesfreiwilligendienstleistende der Gedenkstätte, Philipp Seauve, stellte zwei Biografien von Verfolgten auf dem Kalmenhof vor, die er zuvor selbstständig erarbeitet hatte.

Im Jahr 2024 wurde außerdem das künstlerische Ergebnis des bundesweiten Bildungsprojekts „NS-Euthanasie ERINNERN – inklusive Gesellschaft GESTALTEN“ der Zeitbild-Stiftung der Öffentlichkeit präsentiert. In Zusammenarbeit mit dem Gedenk- und Lernort Kalmenhof entwickelten Schülerinnen und Schüler aus Frankfurt gemeinsam mit der Künstlerin Gabriele Juvan ein Denkmal, das auf dem Gelände der Vitos Teilhabe an die Verbrechen der NS-„Euthanasie“ – insbesondere der „Aktion



Das ehemalige Krankenhausgebäude wenige Jahre nach seiner Erbauung, 1930. LWV-Archiv, F 81, Nr. 693.

T4“ – in Idstein erinnert. Das Kunstwerk lenkt den Blick auf sechs individuelle Biografien und eröffnet den Betrachtenden einen mehrschichtigen Zugang zu deren Geschichte.

Neben diesem großen Projekt hat sich die Bildungsarbeit weiter verstetigt: Für Schulklassen und insbesondere auch Studierende oder Auszubildende in sozialen Berufen bietet der Gedenk- und Lernort Kalmenhof seit Ende 2023 Rundgänge, Workshops und Projektwochen in Idstein an. Die Anfragen im Bereich der Bildungsarbeit steigen kontinuierlich an. Aus diesem Grund wurde 2024 erstmals ein Ausbildungsworkshop für Guides am zukünftigen Gedenk- und Lernort durchgeführt. Die neuen Guides sollen die historisch-politische Bildungsarbeit vor Ort unterstützen. Daneben werden in regelmäßigen Abständen öffentliche Führungen zur Geschichte des Kalmenhofs angeboten.

Die Angebote können über die 2024 gelaunchte Website www.gedenk-und-lernort-kalmenhof.de gebucht werden. Außerdem informiert die Homepage über die Geschichte der ehemaligen Heilerziehungsanstalt und bietet Angehörigen und Forschenden eine Anlaufstelle für Anfragen verschiedenster Art. Zusätzlich sind hier neben Informationen zum aktuellen Entwicklungsstand des Gedenk- und Lernortes auch Veranstaltungshinweise zu finden.



Eröffnung des Neudrucks der Ausstellung „Der Kalmenhof damals und heute“. Foto: Gedenkstätte Hadamar

GEDENKSTÄTTE DIGITAL

Die digitale Arbeit der Gedenkstätte Hadamar hat sich über die letzten vier Jahre gefestigt, professionalisiert und wurde dadurch zu einem festen Bestandteil der pädagogischen Arbeit. Sowohl auf der Facebook-Seite, als auch auf dem YouTube-Kanal wächst die Zahl der Abonnenten stetig. So wird auch außerhalb des Gedenkstättenbesuches eine Auseinandersetzung mit den Verbrechen der NS-„Euthanasie“ ermöglicht. Im Jahr 2024 wurde auf Facebook ein Zuwachs von 141 „Gefällt mir“-Angaben für unsere Seite verzeichnet, der YouTube-Kanal wuchs um 146 Abos.

Auf Facebook wurden neben Infoposts, historischen Inhalten und Posts zum Arbeitsalltag auch fünf Biografien im Rahmen der Kampagne #Hadar1942Bis1945 veröffentlicht.

Die Gedenkveranstaltung zum Jahrestag der Befreiung am 26. März haben wir live auf dem YouTube-Kanal der Gedenkstätte gestreamt und damit Angehörigen und Interessierten, die nicht vor Ort sein konnten, eine Teilnahme an der Veranstaltung ermöglicht. Das Video der Veranstaltung bleibt weiterhin auf YouTube und wurde im letzten Jahr fast 600-mal aufgerufen.

Ein besonderes Videoprojekt aus dem Jahr 2024 soll digitale Teilhabe ermöglichen: zwei Video-Rundgänge in einfacher Sprache sind auf dem YouTube-Kanal veröffentlicht worden. Während im ersten Video auf die Geschichte der „Aktion T4“ eingegangen wird, thematisiert das zweite Video die „dezentrale Euthanasie“, die Befreiung der Anstalt und die juristische Aufarbeitung in einfacher Sprache. Die Rundgänge werden durch grafische Einblendungen und Animationen visuell unterstützt und geben so eine niedrigschwellige Antwort auf die Frage: Was ist in Hadamar passiert? Die Videos wurden vom Drehbuch, über die filmische Produktion bis hin zum Schnitt und der grafischen Nachbereitung mithilfe einiger freier Mitarbeitenden und zweier abgeordneter Lehrkräfte intern produziert und erstellt. Beide Videos konnten immense Klickzahlen verzeichnen. Das Video zur „Aktion T4“ wurde über 2.380-mal aufgerufen, das zweite Video erhielt fast 3.800 Aufrufe. Letztgenanntes ist damit das erfolgreichste Video des Kanals im letzten Jahr.

2024 sind insgesamt vier Vorträge der „Hadar-Gespräche“ auf Youtube veröffentlicht worden und auch hier zeigt sich eine stetig wachsende Zahl an Aufrufen.



Pasquale Maiorano, Lena Horz, Arne Jost und Judith Sucher beim Dreh des Videos „Dezentrale Euthanasie“ – Was ist das? Foto: Gedenkstätte Hadamar



Durch das Scannen dieser QR-Codes gelangen Sie direkt auf die Facebook-Seite, die Website und auf den YouTube-Kanal der Gedenkstätte Hadamar.

Mit Ausrichtung des „rememBARCAMP“ im Juli 2024 war die Gedenkstätte Hadamar Gastgeberin einer der wichtigsten Veranstaltungen für digitale Gedenkstättenarbeit. Insgesamt haben fast 40 Kolleginnen und Kollegen aus Deutschland und Österreich nach Hadamar gefunden, um sich dort über Digitalisierung, digitale Barrierefreiheit und laufende Projekte auszutauschen. Dabei war es möglich, konkrete Kampagnen und Kooperationen zu planen, sich über pädagogische Möglichkeiten und Strategien für Social Media auszutauschen, aber auch über Fehlschläge, Hindernisse und Grenzen der digitalen Gedenkarbeit zu sprechen.

Begleitend zur Veranstaltung war die Gedenkstätte Mitherausgeberin der Ausgabe „Digital History and Memory. Wie erinnern wir an die Verbrechen des Nationalsozialismus?“ des „Lernen aus der Geschichte“-Magazins. Darin sind auch zwei Artikel aus dem Social Media Team der Gedenkstätte Hadamar zu finden: „Digitale Arbeit von Gedenkstätten der ‚Aktion T4‘“ und „Zielgruppenorientiertes Marketing – eine wichtige Stellschraube der digitalen Gedenkstättenarbeit“.

Auch vor Ort in der Gedenkstätte werden digitale Medien für die pädagogische Arbeit genutzt. So haben 2024 insgesamt fast 460 Teilnehmende die digitale Spurensuche zum Thema Erinnerung und Gedenken nach 1945 genutzt.

DIE STATISTIK: SOCIAL MEDIA

	Aufrufe der Seite/ des Kanals	Zuwachs Abos
Facebook	12.731	141
YouTube	26.712	146

MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER

GEDENKSTÄTTENLEITUNG



Prof. Dr. Jan Erik Schulte

Leiter der Gedenkstätte u. des Fachbereichs Archiv, Gedenkstätten, Historische Sammlungen des LWV Hessen



Lisa Caspari M.A.

Pädagogisch-wissenschaftliche Mitarbeiterin regionalspezifische Ausstellungsprojekte



Lisa Schreinert

Abgeordnete Lehrkraft (bis Februar 2025 außer Dienst)
Schule am Budenberg, Haiger



Stefanie Will

Vorzimmer/Assistenz Prof. Dr. Schulte, Sekretariat Gedenkstättenleitung



Laura Volk M.A.

Wissenschaftlich-pädagogische Volontärin



Jasmin Jaschina

Abgeordnete Lehrkraft
Wilhelm-von-Oranien-schule, Dillenburg

BILDUNG UND VERMITTLUNG



Judith Sucher M.A.

Pädagogische Leiterin



Stephanie Fangmann

Anmeldebüro/
Information



Anette Michel

Abgeordnete Lehrkraft
Fürst-Johann-Ludwig-Schule, Hadamar



Arne Jost M.A.

Pädagogischer Mitarbeiter für Digitales Museum und Social Media (ab November 2024 in Elternzeit)



Kerstin Zimmermann

Anmeldebüro/
Information



Pasquale Maiorano

Abgeordnete Lehrkraft
Schule am Budenberg, Haiger



Lena Horz, M.A.

Pädagogische Mitarbeiterin für Digitales Museum und Social Media (Elternzeitvertretung seit November 2024)



Patricia Birkenfeld

Abgeordnete Lehrkraft
Freiherr-vom-Stein-Schule, Hünfelden



Dr. Sebastian Schönmeyer

Leiter Wissenschaft und Ausstellung,
Stellvertretender Leiter der Gedenkstätte

WISSENSCHAFT UND AUSSTELLUNG



Dr. Esther Abel
Wissenschaftliche
Dokumentarin,
Sammlungsmanage-
ment



Mareike Schön M.A.
Wissenschaftliche
Mitarbeiterin
Projekt Neugestaltung



**Franziska Schmidt
M.A.**
Wissenschaftliche Mit-
arbeiterin
Projekt Neugestaltung



**Madeleine Michel
M.A.**
Wissenschaftlich-päd-
agogische Mitarbeiterin
Forschungs- und Ange-
hörigenanfragen

VERWALTUNG UND HAUSTECHNIK



Petra Jung
Verwaltung



Daniela Kausch
Verwaltung



Mario Bastian
Haustechniker

FREIWILLIGENDIENSTE



Nils Brüggemann
Freiwilliges Soziales
Jahr im politischen
Leben
(bis 30.9.2024)



May Kaleck
Bundesfreiwilligen-
dienst
(seit 1.4.2024)



Philipp Seauve
Bundesfreiwilligen-
dienst
(seit 1.9.2024)

PROJEKTMITARBEITER/INNEN

Layla Börs, B.A.
(Statistik Anfragenbearbeitung)
Ida Forbriger (Konzept zielgruppen-
spezifischer Bildungsangebote)
Lena Horz, M.A. (Social Media
und digitale Gedenkstätte)
Felix Hüller (Forschungsprojekt
Patiententransporte 1941)
Dr. Silke Isaak-Finhold
(Unterstützung Forschungs- und
Angehörigenanfragen)
Volkmar John, M.A. (Bibliothek)
Lea Lachnitt, M.A.
(Fotosammlung, Archivinventur)
Maren Marohn, B.A.
(Grafik pädagogische Materialien)
Theresa Mons, B.A.
(Dokumentationsdatenbank)
Eva-Maria Nitz, M.A.
(Recherche Bildungsarbeit)
Alina Ohlemacher
(Pflege Opferdatenbank)
Anne Luca Roth B.A.
(Unterstützung Forschungs- und
Angehörigenanfragen)
Caroline Schäfer, B.Sc.
(Recherche Bildungsarbeit)
Franziska Schmidt, M.A. (digitales Ge-
denkprojekt #Hadamar1942-1945)
Jan Niklas Straube
(Statistik Anfragenbearbeitung)
Dr. Karsten Wilke
(Redaktion Schriftenreihe)

REINIGUNGSSERVICE

Vitos Service GmbH

Bildangaben: privat, Gedenkstätte Hadamar

VORTRÄGE UND VERÖFFENTLICHUNGEN

VORTRÄGE

Dr. Esther Abel

„Öffentliche Verwaltung und die NS-„Euthanasie“-Verbrechen. Eine Bestandsaufnahme unter Berücksichtigung des Umgangs mit nationalsozialistischen Verbrechen nach 1945“, Vortrag im Rahmen des Campusfestes der Universität Kassel, 23.05.2024.

Madeleine Michel M.A.

„Fürsorgeerziehung und ‚Euthanasie‘. Ereignisgeschichte versus Wissenschaftstheorie.“, Vortrag im Rahmen des Forschungskolloquiums der Gedenkstätte Hadamar für Promovierende zum Themenkomplex der NS-„Euthanasie“, Zwangssterilisation und Eugenik, Hadamar, 11.10.2024.

„Die Landesheilanstalt Hadamar. Mordzentrum der nationalsozialistischen ‚Euthanasie‘ 1941 bis 1945.“, Vortrag im Rahmen der Ausstellungseröffnung „Das Leben war jetzt draussen, und ich war dort drinnen.“ Zwangssterilisation und Ermordung im Rahmen der NS-„Euthanasie“, Saffig, 4.11.2024

Franziska Schmidt, M.A.

„Erkenntnis, These und Mehrwert – Alltag der Tötungsanstalt Hadamar 1942–1945“, Vortrag im Rahmen des Forschungskolloquiums der Gedenkstätte Hadamar für Promovierende zum Themenkomplex der NS-„Euthanasie“, Zwangssterilisation und Eugenik, Hadamar, 11.10.2024.

Dr. Sebastian Schönemann

„Frühe Suche und Dokumentation durch Überlebende (1945–1947). Das International Information Office Dachau im Vergleich“, Vortrag beim Workshop „Nach dem Überleben“, Gedenkstätte Dachau, 7.11.2024.

„Symbolbilder des Holocaust. Fotografien der Vernichtung im sozialen Gedächtnis“, Vortrag im Kolloquium der Gedenkstätte Hadamar, 16.10.2024.

„Die ‚Euthanasie‘ als mediales Bild. Die Tötungsanstalt Hadamar im Fernsehfilm ‚Holocaust‘ (1979)“, Vortrag beim Forschungskolloquium für Promovierende zum Themenkomplex der NS-„Euthanasie“, Zwangssterilisation und Eugenik, Gedenkstätte Hadamar, 10.10.2024.

„Attempted Identification of Unknown Dead. Die alliierten Ermittlungen zu den Todesmärschen (1946–1951)“, Vortrag beim Workshop: „Todesmärsche und Endphaseverbrechen des Lagerkomplexes Flossenbürg. Länderübergreifende Perspektiven auf Bestattungen, Ermittlungen und Identifizierungen sogenannter Cold Cases“, Gedenkstätte Flossenbürg, 27.3.2024.

Prof. Dr. Jan Erik Schulte

„Die Schutzstaffel der NSDAP“, Podcast „Zugehört“ des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, 9. August 2024, online unter <https://zms.bundeswehr.de/de/mediathek/die-schutzstaffel-der-nsdap-5825252>.

„Demokratie als Auftrag“, Impulsvortrag im Rahmen der gemeinsamen Vorstandssitzung des Museumsverbandes Hessen und des Museumsverbandes Thüringen, Gotha, 27.-28. Juni 2024.

Judith Sucher, M.A.

Podiumsteilnahme anlässlich des 40jährigen Jubiläums der Gedenkstätte Breitenau, Gedenkstätte Breitenau, 7.9.2024

VERÖFFENTLICHUNGEN

Patricia Birkenfeld

Zusammen mit Judith Sucher: Nationalsozialistische Verbrechen und kindgerechte Vermittlung, in: Mitteilungen, Journal des Museumsverbandes Hessen (67/2024). Herausgegeben v. Museumsverband Hessen e.V., Kassel 2024, S. 24-25.

Lena Horz, M.A.

Zielgruppenorientiertes Marketing – eine wichtige Schraube der digitalen Gedenkstättenarbeit. In: „Digital History and Memory. Wie erinnern wir an die Verbrechen des Nationalsozialismus?“, in: LaG-Magazin vom 30. Oktober 2024 (10/2024). Herausgegeben von der Agentur für Bildung, Geschichte und Politik e.V., Berlin 2024, S.41-44.

Arne Jost, M.A.

Digitale Arbeit von Gedenkstätten der „Aktion T4“. In: „Digital History and Memory. Wie erinnern wir an die Verbrechen des Nationalsozialismus?“, in: LaG-Magazin vom 30. Oktober 2024 (10/2024). Herausgegeben von der Agentur für Bildung, Geschichte und Politik e.V., Berlin 2024, S. 54-59.

Zusammen mit: Groschek, Iris; Grossmann, Juna: Let's RememberBarcamp! – was lange währt. In: „Digital History and Memory. Wie erinnern wir an die Verbrechen des Nationalsozialismus?“, in: ebd., S. 35-39.

Dr. Sebastian Schönemann

Die Fotografien der Tötungsanstalt Hadamar mit rauchendem Schornstein. Symbolbilder der NS-„Euthanasie“, in: Landeswohlfahrtsverband Hessen (Hg.): 70 Jahre, 70 Geschichten aus fünf Jahrhunderten: zum Jubiläum des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen aus seinem Archiv, Petersberg 2024, S. 96 f.

Die visuelle Konstruktion des Kranken. Frühe Patientenporträts aus der Landesheilanstalt Weilmünster, in: ebd., S. 168 f.

Remembering Seeing, Seeing Remembering – Images of the Ghetto in Social Memory, in: Lara Pellner/Hans-Georg Soeffner/Marija Stanisavljevic (Hg.): Theresienstadt: Film Fragments and Testimonies. Historiography and Sociological Analyses, Wiesbaden 2024, S. 227-240.

Prof. Dr. Jan Erik Schulte

Oswald Pohl: Himmler's Multi-Functionary, in: Julien Reitzenstein u. Darren M. O'Byrne (Hrsg.), Handbook Ideologies in National Socialism, Bd. 1: Ideology and Individuals, Berlin/Boston 2024, S. 402-410 (online unter <https://doi.org/10.1515/inso.28382829>).

Wider den Zeitgeist. Friedrich Stöffler und seine Rede zur Enthüllung des Gedenkreliefs in Hadamar 1953, in: Landeswohlfahrtsverband Hessen (Hrsg.), 70 Jahre, 70 Geschichten aus fünf Jahrhunderten zum Jubiläum des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen aus seinem Archiv, Petersberg 2024, S. 116 f.

Auf dem Weg zur Gedenkstätte Hadamar. Das Namensintermezzo „Gedenkstätte Mönchberg“ 1984-1991, in: ebd., S. 118 f.

Als Reihenausgeber zus. mit Dagmar Herzog, Volker Roelcke u. Paul Weindling: Christoph Schneider, Der Kalmenhof. NS-„Euthanasie“ und ihre Nachgeschichte, Paderborn 2024 (Schriftenreihe der Gedenkstätte Hadamar, Bd. 2).

Judith Sucher, M.A.

Zusammen mit Patricia Birkenfeld: Nationalsozialistische Verbrechen und kindgerechte Vermittlung, in: Mitteilungen, Journal des Museumsverbandes Hessen (67/2024). Herausgegeben von Museumsverband Hessen e.V., Kassel 2024, S. 24-25.

FÖRDERVEREIN DER GEDENKSTÄTTE HADAMAR

Der Verein zur Förderung der Gedenkstätte Hadamar e.V. unterstützt seit 1998 die Arbeit der Gedenkstätte. Im Mittelpunkt stehen dabei pädagogische Aufgaben und die Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen „Euthanasie“-Verbrechen. Der Verein kooperiert mit der Gedenkstätte in Fragen der Gedenkarbeit und der Öffentlichkeitsarbeit und fördert die Zusammenarbeit mit der Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte des „Internationalen Bundes“ vor Ort.

Durch seine ehrenamtlich Mitarbeitenden trägt der Verein maßgeblich zur vielfältigen Bildungsarbeit der Gedenkstätte bei. Als Guides engagieren sie sich insbesondere bei Führungen und im Rahmen von Studientagen, Fachtagungen und Seminaren. Sie werden dabei organisatorisch und besonders hinsichtlich didaktischer Fragen vom Team der Gedenkstätte betreut. Der steigende Besucherzuspruch erfordert auch in Zukunft eine weitere Werbung von Interessenten, die sich der historisch-politischen Bildungsarbeit in der Gedenkstätte annehmen.

Über die engeren pädagogischen Aufgaben hinaus unterstützt der Verein die Gedenkstätte beispielsweise bei Ausstellungen, Forschungen und Veröffentlichungen. Für diese Aufgaben, die dem Gedenken an die Opfer und der historisch-politischen Aufklärung über die NS-Gewalttaten gewidmet sind, erbittet und sammelt der Förderverein Spenden von Einzelpersonen und Institutionen. Der Kreis der Mitglieder geht daher weit über den engeren regionalen Raum hinaus, umfasst geographisch das gesamte Gebiet der Bundesrepublik Deutschland. Die Organe des Vereins sind der Vorstand, die Mitgliederversammlung und der Beirat. Dem Vorstand und dem Beirat gehörten Ende 2024 an:

VORSTAND

Michael Thiele (1. Vorsitzender)
Robert Becker (2. Vorsitzender)
Ernst Schuster (Kassenwart)
Claudia Stul (Schriftführerin)
Anne Badmann (Beisitzerin)
Michael Lassmann (Beisitzer)
Maren Müller-Erichsen (Beisitzerin)
Gisela Puschmann (kooptiertes Mitglied)
Prof. Dr. Jan Erik Schulte (kooptiertes Mitglied)
Birgit Sucke (kooptiertes Mitglied)

BEIRAT

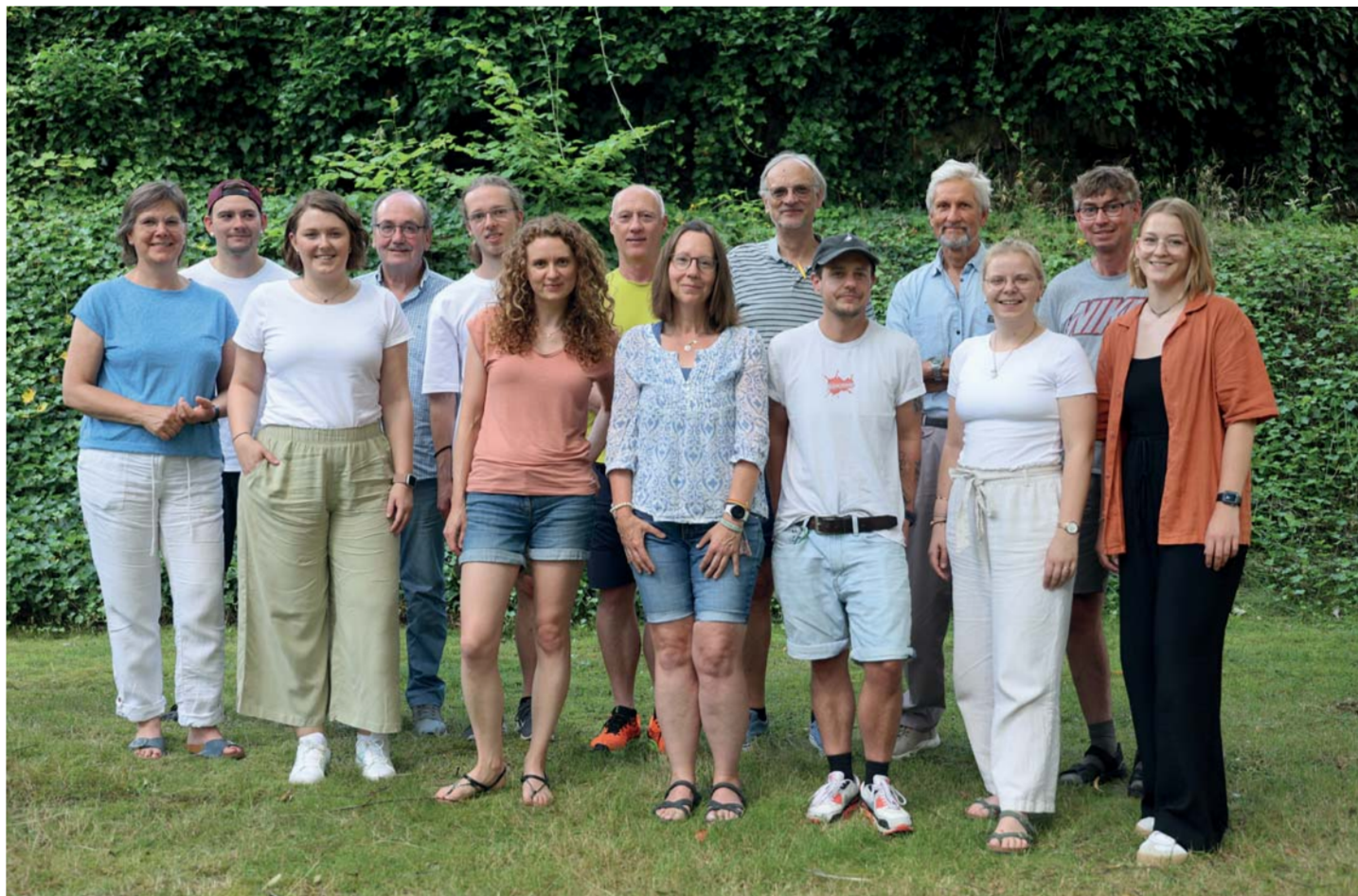
PD Dr. Ralf Forsbach (Vorsitz)
Medizinhistorisches Institut, Universität Bonn
Frank Aulbach
Bau- und Kunstdenkmalspflege, Bezirkskonservator,
Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden
Pröpstin Sabine Bertram-Schäfer
Propstei der Evangelischen Kirche von Hessen-Nassau
Dr. Siegmund Drexler
Landesärztekammer Hessen
Pfarrer Andreas Fuchs
Kath. Pfarrgemeinde St. Johannes Nepomuk, Hadamar
Margret Hamm
AG Bund der „Euthanasie“-Geschädigten und Zwangssterilisierten, Berlin
Andreas Hofmeister
Mitglied des Hessischen Landtags
Martin Rabanus
Mitglied des Deutschen Bundestages
Michael Ruoff
Bürgermeister der Stadt Hadamar
Kordula Schulz-Asche
Mitglied des Deutschen Bundestages

KONTAKT

Claudia Stul, Verein zur Förderung der Gedenkstätte
Hadamar e.V., Mönchberg 11, 65589 Hadamar,
E-Mail: info@foerderverein-gedenkstaette-hadamar.de

Spendenkonto:
Kreissparkasse Limburg,
IBAN: DE 38 5115 0018 0040 4536 31
BIC: HELADEF1LIM

GUIDES



Guides während einer internen Fortbildung, 2024. Foto: Gedenkstätte Hadamar

Daniela Kabs

Kulturmanagerin

Detlev Krämer

Dipl.-Verwaltungswirt (FH),
Postbeamter a. D.

Dietmar Langusch

Lehrer

Martin Lorenz

Gesundheits- und Krankenpfleger

Olaf Neumann

Master of Social Work

Eva-Maria Nitz

Historikerin

Ulrich Schardt

Dipl.-Verwaltungswirt (FH),
Postbeamter a. D.

Christa Schreier

Lehrerin und Sozialpädagogin i. R.

Bastian Sebastiani-Lassiter

Student

Manfred Seelbach

Lehrer i. R.

Anja Siehoff

Sparkassenbetriebswirtin/Mediatorin

Alina Stodz

Studentin

Jan Niklas Straube

Student

Birgit Sucke

Dipl.-Geografin

Sophie van der Assen

Studentin

Frank Voit

Polizeidirektor a. D.,
Fachhochschullehrer

Thomas Wieder

Bankangestellter i. R.

Sebastian Zahn

Student



Stadtrat Harald Hoppe (hinten links) gratuliert der Arbeitsgruppe (von rechts) um Jan Erik Schulte, Volker Soßdorf, Renate und Karl Kreis, Michael Lassmann, Christoph Speier und Laura Volk zu dem Ergebnis ihrer Nachforschungen. Auf dem Foto fehlen Anne Badmann, Birgit Sucke und Judith Sucher. Fotos: Peter Schäfer

Digitaler Spaziergang zur Geschichte

Eine Arbeitsgruppe recherchiert die Schicksale von Bürgern der Stadt und stellt eine Übersicht zusammen

Von Peter Schäfer

HADAMAR. „Hadamarer Schicksale in Zeiten von Krieg und Gewaltherrschaft“ heißt die Ausstellung, die für das Programm der 700-Jahr-Feier der Stadt konzipiert und die jetzt von Stadtrat Harald Hoppe (CDU) in der ehemaligen Synagoge in der Nonnengasse eröffnet wurde.

Die Stadt Hadamar kann auf viele Jahrhunderte wechselvoller Geschichte zurückblicken, und nicht wenige Menschen mit unterschiedlichen Schicksalen haben im Laufe dieser Zeit zur Weiterentwicklung der Fürstentadt und ihrer gesellschaftlichen Entwicklung beigetragen. Auf die gesamten 700 Jahre seit Erlangen der Stadtrechte in Hadamar gesehen, kann die Geschichte der Stadt als humanistisch geprägt angesehen werden. Die kaum ein Jahrhundert währende „Fürstentzeit“ nach Erhebung 1650 des nassauischen Grafen Johann Ludwig zum Fürsten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation dürfte dafür wesentliche Impulse gegeben haben. Mit Hadamar verbunden ist jedoch auch die wohl dunkelste Seite der deutschen Geschichte. Sie spiegelt sich spätestens seit Beginn des letzten Jahrhunderts deutlich in der Stadt wider. Das nationalsozia-

listische Verbrechen der massenhaften Krankenmorde auf dem Mönchberg und die Zerstörung jüdischen Lebens gehören wesentlich dazu.

Tafeln sind in der ganzen Altstadt verteilt

Vor diesem Hintergrund der vielfältigen Erfahrungen von Bürgern mit Krieg und Gewaltherrschaft hatte die zehnköpfige Arbeitsgruppe der Festtagskommission eine Ausstellung erarbeitet. Sie spannt einen erinnerungspolitischen Bogen vom Ersten Weltkrieg bis in die Gegenwart hinein. Dieser Zeitraum wurde vornehmlich behandelt, weil hier-

rüber die meisten Quellen, Dokumente, Fotos und sogar auch Berichte von noch lebenden Zeitzeugen vorliegen. Noch bis November werden 14 Hadamarer Schicksale, von jüdischen Soldaten des Ersten Weltkrieges über Verfolgte der „Euthanasie“, bis zu Leidtragenden der Kriege in Syrien und der Ukraine, im Rahmen des Stadtrechtjubiläums auf zehn Tafeln die Ausstellungsbesucher zum Nachdenken anregen. Das Besondere ist: Die Ausstellungstafeln sind nicht an einem Ort konzentriert, sondern in der gesamten Hadamarer Altstadt verteilt, vom Gefallenendenkmal auf dem Untermarkt bis zum Neu-

markt. Die Geschichte kann mithin bei einem Rundgang erfahren werden. Eine Übersichtstafel über die gesamte Ausstellung ist am Schlossplatz zu finden.

Jan Erik Schulte, Leiter der Gedenkstätte auf dem Mönchberg, war zugleich Leiter der Arbeitsgruppe, die die Ausstellung erarbeitet hat. Er würdigte bei der Ausstellungseröffnung das Engagement und die Arbeit der ehrenamtlich tätigen Gruppe und zeigte sich begeistert über das Projekt. „Zu einem solchen Stadtjubiläum gehören nicht nur fröhliche Feiern, Spaß, Konzerte und andere vergnügliche Veranstaltungen – dabei ist es auch wichtig und sinnvoll, einen Blick in die Historie zu werfen. Das war der Leitgedanke für unsere Arbeitsgruppe“, sagt auch Michael Lassmann, Mitglied dieser Arbeitsgruppe. Michael Lassmann (CDU) ist zugleich Stadtverordnetenvorsteher im Hadamarer Parlament. Es sei erstaunlich, auf wie viele Menschen die Arbeitsgruppe im Laufe ihrer Recherchearbeiten gestoßen sei, „die

eine spannende, nicht selten auch eine erschütternde Geschichte zu erzählen haben“. Schnell habe man sich schon ganz zu Beginn der Recherchearbeit darauf geeinigt, sich auf 14 Personen zu konzentrieren und deren Leben und Schicksal näher zu beleuchten. Alle Menschen, die vorgestellt werden, haben in Hadamar gelebt oder leben noch immer dort. Ihr Schicksal wurde von Krieg und Gewaltherrschaft mitbestimmt. Einige sind auch der Zeit und den Umständen, in der sie lebten, zum Opfer gefallen.

Die Arbeitsgruppe habe hervorragend zusammengearbeitet, betont Lassmann. So habe man auch gemeinsam über das Aussehen der Infotafeln entschieden, und es habe „eine stundenlange Diskussion gegeben, als wir über die Platzierung des QR-Codes, der sich auf jeder Tafel befindet und zu weiteren Informationen führt, geredet haben“. Die Gestaltung hat dann ein professionelles Büro nach den Vorgaben der Gruppe übernommen.



Michael Lassmann und Nadine Hahn, Sprecherin der Stadt, vor einer der zehn Ausstellungstafeln, die in der gesamten Kernstadt aufgestellt sind.

SO KANN MAN SICH ORIENTIEREN

► Unter <https://www.hadamar.de/biografien> sind in nächster Zeit weitergehende Informationen über die in der Ausstel-

lung vorgestellten Personen zu finden. Diese Seite ist auch über den QR-Code an jedem Schild erreichbar.



Für ihre langjährige Treue zum Förderverein der Gedenkstätte wurden zahlreiche Mitglieder ausgezeichnet. Foto: Ernst Schuster

Ein Meisterstück der Erinnerungsarbeit

Förderverein der Gedenkstätte hat dafür gesorgt, dass Hadamar jetzt ein Mahnmal der Grauen Busse hat

HADAMAR (red). Der Verein zur Förderung der Gedenkstätte Hadamar feiert sein 25. Gründungsjubiläum und hatte nicht nur zur Mitgliederversammlung mit anschließender Feierstunde eingeladen, sondern auch zu einer Führung durch die Gedenkstätte auf dem Mönchberg.

In der Mitgliederversammlung wurde das vergangene Jahr in der Gedenkstätte Hadamar rekapituliert und die Aktivitäten des Vorstands erläutert. Die größte Errungenschaft des vergangenen Jahres sei die Aufstellung des Denkmals der Grauen Busse in Hadamar, an dem der Verein maßgeblich mitgewirkt hat, berichtet Vereinssprecher Ernst Schuster.

In der anschließenden Feierstunde sprachen die Landesdirektorin des Landeswohlfahrtsverbands, Susanne Selbert, der Bürgermeister der Stadt Hadamar, Michael Ruoff (CDU) sowie Claudia Stul in Vertretung für den Gründungsvater des Vereins, Peter Furth, kurze Grußworte und überbrachten die Gratulation für die erfolgreiche langjährige Vereinsarbeit.

Michael Thiele, selbst Gründungsmitglied des Vereins und langjähriger Vorstandsvorsitzender, fasste in seiner Rede zusammen: „In den vergangenen Jahrzehnten konnten wir in vielfältiger Weise die Gedenkstätte unterstüt-

zen, durch Finanzierung von Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen, die Einstellung von Mitarbeitern, die Finanzierung von Equipment, Büchern und sonstigen Anschaffungen. Unser Meisterstück allerdings war sicherlich die Aufstellung des grauen Busses hier in Hadamar, die Organisation und Durchführung beziehungsweise Beantragung von Fördermitteln und Spendenmitteln in einer nie geahnten Größenordnung.“

Intensive Diskussion vorausgegangen

Der Errichtung des Mahnmals war eine intensive Diskussion in der Bürgerschaft und in den politischen Gremien vorausgegangen. Jetzt aber steht das Monument in Sichtachse von Schloss, Konvikt und Gedenkstätte. Michael Thiele resümiert: „Jedes Mal, wenn ich an dem Bus vorbeifahre, weiß ich, dass unser Engagement in den vergangenen 25 Jahren dazu beitragen wird, dass ‚Nie wieder jetzt ist‘ und wir einen wirksamen Beitrag für unser demokratisches Miteinander in einer solidarischen Welt geschaffen haben.“

Im Rahmen dieser Veranstaltung wurden mehrere Personen für Ihre 25-jährige Mitgliedschaft im Verein geehrt. Ihnen wurden für ihre Treue eine Urkunde sowie ein Präsent überreicht.

Nassauische Neue Presse
vom 28. März 2024

Bilder von „Oskars Rettung“

HADAMAR (red). Noch bis zum 25. August ist die Werk Ausstellung der Bilder von Lukas Ruegenberg in der Gedenkstätte Hadamar zu sehen. Oskar wird 1932 in Münster geboren. Nach einem Unfall ist er verändert. Er stottert und sein rechter Arm ist teilweise gelähmt. Kinder wie er passen nicht in das Weltbild der Nationalsozialisten, sie gelten als „minderwertig“. Das bekommt Oskar von seiner Umwelt deutlich zu spüren. Irgendwann kann nur noch das Verstecken Oskars Leben retten. Das Bilderbuch „Oskars Rettung“ erzählt seine Geschichte. Die Ausstellung zeigt erstmals eine Auswahl der von Lukas Ruegenberg gezeichneten Aquarelle und gibt einen Einblick in den Entstehungsprozess des Buches. „Oskars Rettung“ basiert auf dem Jugendroman „Anton oder die Zeit des unwerten Lebens“ von Elisabeth Zöller (Jahrgang 1945). Die Autorin schildert darin die Überlebensgeschichte ihres Onkels. Elisabeth Zöller war Lehrerin. Seit 1990 widmet sie sich hauptberuflich dem Schreiben und zählt zu den renommiertesten Kinder- und Jugendbuchautorinnen des Landes.

Gemeinsam mit Judith Sucher und Patricia Birkenfeld von der Gedenkstätte Hadamar entstand daraus eine Geschichte für Kinder.

Nassauische Neue Presse
vom 15. April 2024

Eine Gruppe der Villmarer KAB besucht die Gedenkstätte Hadamar

VILLMAR (red). Unter der fachkundigen Leitung von Anja Siehoff besuchte eine Gruppe der KAB Villmar die Gedenkstätte Hadamar. Der Rundgang durch diesen Erinnerungsort bot informative wie bedrückende Momente – so beispielsweise in der Busgarage wie auch in den Kellergewölben an den ehemaligen Orten der Gaskammern und des Krematoriums. Anja Siehoff ließ die grausame und unmenschliche Geschichte des organisierten Krankermordes nicht nur durch nüchterne Zahlen und Fakten, sondern durch die Begegnung mit konkreten Biographien der Opfer wie der Täter konkret werden.

Schon seit 1933 wurde Leben und seine Weitergabe nach reiner Nützlichkeit bewertet: In der Folge wurden Zwangssterilisationen angeordnet und durchgeführt. An der 1990 eingeweihten Gedenkstätte vor dem Hauptgebäude erfuhren die Besucher den als skandalös empfundenen Umstand, dass die Geschädigten von Zwangssterilisation und Krankermord bis heute nicht offiziell als Opfergruppen der Nazi-Gewaltherrschaft anerkannt sind.

Auch ist in der Aufarbeitung

dieser Verbrechen noch vieles zu leisten – hier spielt die Gedenkstätte Hadamar eine vorbildliche Rolle. Die Besucher waren zum Dialog eingeladen, und so berichtete ein Zeitzeuge unter den Teilnehmenden von seiner Erinnerung als Kind an die berüchtigten „Grauen Busse“, in denen die Menschen hinter verhüllten Fenstern in die Tötungsanstalt transportiert wurden.

Wenig bekannt ist die nach Einstellung der Gasmerde im Verborgenen weitergeführte zweite Phase des Krankermordes in Hadamar, Weilmünster und anderen Anstalten. Hier fielen bis Kriegsende Tausende Vernachlässigung, Mangelernährung und Verabreichung tödlicher Medikamente bis hin zur Giftspritze zum Opfer.

Beklemmend auch die Tatsache, dass die meisten Täter nicht zu ihren Handlungen gezwungen wurden, sondern sich in der Regel bewarben und auch bei Ablehnung nicht mit Nachteilen rechnen mussten. Damit sich so etwas nie wiederholt, gilt allen die Mahnung der Hadamarer Gedenkstätte: „Mensch, achte den Menschen“.



Die Gruppe der Villmarer KAB besucht unter der fachkundigen Leitung von Anja Siehoff die Gedenkstätte Hadamar. Foto: Paul Arthen

Weilburger Tageblatt
vom 17. April 2024

Hochschule kooperiert mit Gedenkstätte

Ziel der Zusammenarbeit ist es, die politische Bildung der Beamtenanwärter zu vertiefen

HADAMAR/WIESBADEN. (red). Die Gedenkstätte Hadamar, der Landeswohlfahrtsverband (LWV) Hessen, die Hessische Hochschule für öffentliches Management und Sicherheit und das Innenministerium des Landes wollen die politische Bildung der Beamtenanwärter vertiefen. Das besagt eine Absichtserklärung, die Innenminister Roman Poseck (CDU) jetzt in der Gedenkstätte auf dem Mönchberg unterzeichnete.

Der Besuch in der Gedenkstätte habe „einmal mehr gezeigt, wie wichtig eine wache Erinnerungskultur ist. Die unzähligen Opfer der Gräueltaten des Nationalsozialismus dürfen niemals in Vergessenheit geraten. In der Tötungsanstalt Hadamar wurden Tausende unschuldige Menschen auf schreckliche Art und Weise ermordet. Heute ist Hadamar ein Ort des Gedenkens und der politischen Bildung. Hier wird wichtige Bildungs- und Forschungsarbeit gegen das Vergessen sowie für eine demokratische, friedliche und wertorientierte Zukunft geleistet.“ Gerade in Zeiten drohender Radikalisierung müssten die demokratischen Grundwerte immer wieder aufs Neue verteidigt werden, so der Minister.

„Der Rechtsextremismus ist inzwischen wieder die größte Bedrohung unserer Demokratie. Gewalt, Hass, Hetze und Antisemitismus dürfen keinen Platz in unserer Gesellschaft haben.“

Susanne Simmler, Landesdirektorin des LWV Hessen, der der Träger der Gedenkstätte ist, betonte: „Erinnerungskultur ist gelebte Demokratiestärkung, und deshalb begrüßen wir die-

se gemeinsame Initiative sehr“. Für den Landeswohlfahrtsverband und die Gedenkstätte sei das dauerhafte, jetzt festgeschriebene Miteinander von großer Bedeutung. „Ein Besuch der Gedenkstätte Hadamar des LWV“, sagte Simmler, „ist ein unerlässlicher Baustein für das Demokratieverständnis und sollte bei allen Bürgerinnen und Bürgern auf dem Programm stehen.“

Ulrike Gote, Erste Beigeordnete des LWV Hessen, ergänzte, nur wer sich intensiv auch mit Ausgrenzung und Menschenverachtung in der deutschen Geschichte auseinandersetze, könne die Bedeutung der Demokratie heute verstehen und sie in ihren Grundfesten schützen und für die Zukunft bewahren helfen. Sie begrüße daher ausdrücklich weitere Kooperationen. Innenminister

Roman Poseck fasste zusammen, „wir haben heute vereinbart, dass die Anwärterinnen und Anwärter der Polizei und der Verwaltung die Gedenkstätte Hadamar regelmäßig im Rahmen eines Studientages besuchen, um sich mit der NS-Geschichte auseinanderzusetzen“. Mit der jetzt begonnenen Kooperation und dem vorgesehenen Studientag in der Gedenkstätte Hadamar setze man „neue Akzente in der Ausbildung der Nachwuchskräfte“.

Fehlentwicklungen in der Polizei hätten in der Vergangenheit gezeigt, wie wichtig Extremismusprävention ist, machte der Innenminister deutlich und stellte klar: „Polizisten mit extremistischem Gedankengut darf es nicht geben.“ Deshalb seien bereits „Maßnahmen zur Sensibilisierung und Prävention ergriffen“ worden. Und weiter gelte, „dass wir auf etwaige extremistische Erscheinungen in Reihen der Polizei mit aller Konsequenz reagieren werden“. Allerdings bestehe für ihn kein Zweifel daran, dass „die allermeisten Polizisten und Polizisten in Hessen mit beiden Beinen fest auf dem Boden unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung stehen“.



Sie plädieren für die Kooperationsvereinbarung: Landtagsabgeordneter Christian Wendel (CDU), Leiter der Gedenkstätte, Jan Erik Schulte, Ulrike Gote und Susanne Simmler vom Landeswohlfahrtsverband, Innenminister Roman Poseck (CDU) sowie Beate Eibelshäuser und Frank Schneider von der Hessischen Hochschule für öffentliches Management und Sicherheit. Foto: Hessisches Innenministerium

Workshop in der Gedenkstätte

Videospiele machen die Geschichte des NS-Unrechts zugänglich

HADAMAR. Wie kann man die nationalsozialistische „Euthanasie“ in Videospielen darstellen? Mit dieser Frage haben sich Schülerinnen und Schüler im Rahmen eines Workshops in der Gedenkstätte Hadamar beschäftigt. Gemeinsam mit der Stiftung Digitale Spielkultur fand die Veranstaltung im Rahmen des Projektes „Let's Remember“ statt. Dabei haben Schüler einer 10. Klasse der Fürst-Johann-Ludwig-Schule kleine Computerspiele zur Geschichte der NS-„Euthanasie“ in Hadamar entwickelt.

Nachdem sich die Schüler am ersten Tag der Veranstaltung sich zunächst inhaltlich mit den „Euthanasie“-Morden in Hadamar, den Täterinnen und Tätern, sowie der Nachnutzung des Gebäudes und dem Gedenken vor Ort auseinan-



Schüler einer 10. Klasse der Fürst-Johann-Ludwig-Schule kleine Computerspiele zur Geschichte der NS-„Euthanasie“ in Hadamar entwickelt. Foto: privat

dergesetzt haben, war der zweite Tag davon geprägt, in Kleingruppen mit dem

Programm „Twine“ eigene kleine Computerspiele zu entwickeln. Die Spiele wur-

den meist so konzipiert, dass die Spielenden sich mit einer Biografie eines in Hadamar ermordeten Menschen beschäftigen und Entscheidungen über dessen Lebensweg treffen.

So hat eine Gruppe ihr Computerspiel anhand der Biografie von Rosel Weinstein entwickelt, die in der Tötungsanstalt in Hadamar ermordet wurde. Bemerkenswert war hierbei, dass es am Ende nicht relevant war, welche Entscheidungen man getroffen hat, da Rosel Weinstein dem Tod in der Gaskammer nicht entkommen konnte.

Ziel des Projektes „Let's Remember“ ist es, jungen Menschen über Videospiele die Geschichte des NS-Unrechts zugänglich zu machen. Referenten waren Arne Jost, Nils Sommer, Christian Huberts und Matej Samide. -red-

Antisemitismus: Die Alarmglocken schrillen

Longerich: Judenfeindschaft war zu allen Zeiten gegenwärtig / Der Krieg fördert die feindliche Einstellung gegenüber Israel

Von Dieter Fluck

LIMBURG. Der zunehmende Antisemitismus, eine bisher nie dagewesene Israel-Feindschaft, antisemitische Verschwörungstheorien, ein merklicher Radikalisierungsprozess und fallende Hemmungen vor einer Gewaltanwendung gegen Juden. Das ist eine Entwicklung, die jüdische Mitbürger in Angst und Schrecken versetzt und nicht nur deutschen Politikern Sorgen bereitet. Auch renommierte Historiker wie der Münchner Peter Longerich befassen sich mit den Auswüchsen und hören mit Blick auf das dunkelste Kapitel deutscher Vergangenheit Alarmglocken schrillen.

Inzwischen seien es 20 Prozent unserer Bevölkerung, die eine Abneigung gegen Juden haben, schätzt der Wissenschaftler. In der Reihe der Hadamar-Gespräche im Sitzungssaal des Limburger Rathauses führte er aus, dass die lange deutsche Geschichte des Antisemitismus mitunter verdrängt werde. Bei der aktuellen Auseinandersetzung um die Feindschaft gegen Juden werde zu wenig gesehen, wie tief der Antisemitismus in der deutschen Geschichte und Kultur verwurzelt sei.

Neue Qualität der Judenfeindschaft

Longerich befasst sich seit vielen Jahren mit der „chamäleonhaften Wandlungsfähigkeit“ des Antisemitismus in 250 Jahren verschiedener Epochen der deutschen Geschichte. Kannte man einst nur den religiös motivierten Juden Hass auf eine abgesonderte, irrende

Minderheit, so habe die Judenfeindschaft seit dem Ende des 18. Jahrhunderts eine neue Qualität erlangt. In der Folge zeigte der Referent und Buchautor in zehn Phasen den wechselnden Umgang mit den Juden auf.

„Es war die Zeit der Emanzipationsdebatte, in der Juden – sofern sie aus ihrer Sonderstellung herausgeholt wurden – als Bedrohung für die bestehende Gesellschaftsordnung und der entstehenden Nation wahrgenommen wurden“, erklärte Longerich. Gewaltausbrüche gegen Juden habe es schon im 19. Jahrhundert gegeben. Der Liberalismus zu Beginn jenes Jahrhunderts habe eine rechtliche Gleichstellung der Juden verlangt, doch mit dem Herzen habe es niemand gewollt, sodass ihnen schier unerfüllbare Bedingungen zur Prüfung gestellt wurden, ob diese Menschen dafür fit und qualifiziert seien.

Diskriminierungswelle ab Ende der 1870er-Jahre

Die Nationalversammlung 1848 habe ein ambivalentes Verhalten an den Tag gelegt. Ende der 1870er-Jahre eine Diskriminierungswelle eingesetzt, die eine Reihe antisemitischer Parteien hervorbrachte. Juden hatten eine höhere Bildung und verfügten in der Regel über ein höheres Einkommen. Ihnen wurde ein betrügerisch-raffiniertes Wirtschaftsgebaren vorgeworfen, eine kulturelle „Zersetzung“ und nationale Unzuverlässigkeit. Seit jeher herrschte bewusst oder unbewusst die Meinung vor: „Wir Deutsche und die Juden“ – oder: „Die gehören nicht zu



Peter Longerich spricht bei den Hadamar-Gesprächen im Limburger Rathaus darüber, wie tief der Antisemitismus in der deutschen Geschichte und Kultur verwurzelt sei. Foto: Dieter Fluck

GRÜNDER DE HOLOCAUST RESEARCH CENTRE IN LONDON

► Peter Longerich (Jahrgang 1955) war Professor für moderne Geschichte am Royal Holloway College der Universität London und Gründer des dortigen Holocaust Research Centre. Von 2013 bis 2018

lehrte er an der Universität der Bundeswehr in München. Er war einer der beiden Sprecher des ersten unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus des Deutschen Bundestags. Longerich hat eine Vielzahl

von Büchern veröffentlicht, unter anderem „Heinrich Himmler. Eine Biografie“, „Adolf Hitler. Biografie“, „Wannseekonferenz. Der Weg zur ‚Endlösung‘“ und „Antisemitismus. Eine deutsche Geschichte“.

uns.“

Mit der Idee einer völkischen Gemeinschaft habe um 1900 die Rassenlehre Einzug gehalten. Juden hätten ein unveränderliches Erbgut, hieß es, eine Umerziehung sei zwecklos. Trotz anhaltender rechtsextre-

mer Strömungen vollendete die Weimarer Republik deren ersehnte Gleichstellung. Andererseits blieb auch in den Weimarer Jahren Antisemitismus aktiv. Es gab eine jüdische Blütezeit, doch insbesondere nach der Weltwirtschaftskrise 1929

geriet die noch junge Republik – und mit ihr die deutschen Jüdinnen und Juden – zunehmend unter Attacken von rechts. Im Nationalsozialismus verfestigten sich die antisemitischen Vernichtungsfantasien mit der bekannten Umsetzung

im Holocaust.

Heute komme der Antisemitismus in neuem Gewand daher, nicht zuletzt im Konflikt mit Muslimen. Die Bekämpfung des Antisemitismus sei ein deutsches Staatsziel. „Kein anderes Land unternimmt dafür so viel Anstrengung wie Deutschland“, sagte der international anerkannte Experte. Longerich räumte ein, dass bei vielen Menschen nicht nur hierzulande der Umgang der Israelis mit den Palästinensern zu einer feindlichen Einstellung zu dem jüdischen Staat führe.

Nassauische Neue Presse
vom 21. September 2024

Buch dokumentiert Deportationen

Dr. Volker Eichler stellt das Werk von Monica Kingreen über die im Nazi-Regime deportierten Juden in Hessen vor

Von Dieter Fluck

HADAMAR. Erstmals gibt es ein Buch, das die im Nazi-Regime deportierten Juden aus Hessen dokumentiert. Es enthält Selbstzeugnisse, Fotos und Dokumente. 17.000 Menschen jüdischen Glaubens wurden von 1940 bis 1945 verfolgt und in Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager verschleppt: Frauen, Männer, Säuglinge und Schulkinder, Alte und Kranke, sind vor den Augen und oftmals mit stillschweigender Zustimmung der Öffentlichkeit zu Hause und in Heimen abgeholt worden. Kaum mehr als 950 Betroffene haben die grausame Mordmaschinerie überlebt. 178 psychisch kranke Juden wurden unmittelbar nach ihrem Eintreffen in der Tötungsanstalt Hadamar ermordet.

Es ist im doppelten Sinne kein leichtes Buch. Mit über zwei Kilogramm Gewicht hat die Autorin, die Diplom-Pädagogin Monica Kingreen, auf

490 Seiten, 288 Abbildungen, mit 15 Tabellen und zwei Karten Geschichte geschrieben. Der seit 2019 im Ruhestand lebende, frühere Direktor des hessischen Hauptstaatsarchivs in Wiesbaden, Dr. Volker Eichler, bezeichnete im Saal der Vitos-Klinik Hadamar dieses umfangreiche Buch als Meilenstein. Nach dem frühen Tod der Autorin 2017 hatte der Historiker ihr unvollendet hinterlassenes Manuskript abschließend bearbeitet und sich als Herausgeber engagiert.

„Es ist ein junges Buch von hochaktueller Bedeutung gerade auch in der heutigen Zeit des zunehmenden Antisemitismus“, betonte Eichler, der die damals in Windecken lebende Autorin als ausgewiesene Expertin vorstellte. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Fritz-Bauer-Instituts und des Jüdischen Museums in Frankfurt habe Monica Kingreens Interesse vor allem der Lokal- und Regionalgeschichte der Juden gegolten, die sie aus den unterschiedlichen

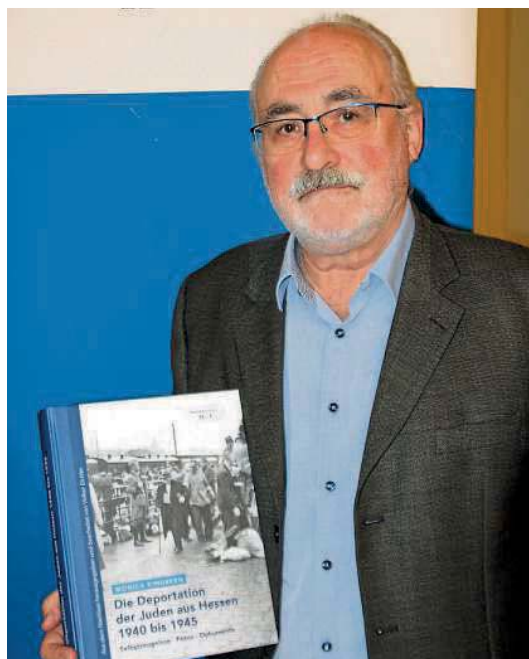
Landesteilen zusammengestellt habe.

2004 hatte Kingreen just in einer Zeit mit dem Buch begonnen, als dieses Thema in den Blickpunkt der historischen Forschung geriet. Dass es gerade jetzt im Rahmen der Gedenkstättenarbeit aufgeschlagen wird, ist nach Angaben ihres stellvertretenden Leiters Dr. Sebastian Schönmann dem Judenpogrom vom 9. November 1938 geschuldet. Es solle an die Eskalation des blutigen Kampfes gegen Juden erinnern und zugleich der Mahnung dienen.

Schilderungen von Kingreen sind voller Empathie

„Seit den 80er-Jahren waren die Menschen nicht mehr bereit zu schweigen. Nachkommen der Betroffenen wollten genau wissen, was mit ihren Vorfahren geschah“, sagte Eichler. Dieses Buch gewähre nunmehr einen umfassenden Überblick über das schreckliche Geschehen. Ganz bewusst schildere die Autorin nicht nur die Deportation, sondern auch, wie die Juden vorher lebten, was alles gegen sie geschah, und deren Verbleib. „Sie nennt nicht nur Namen, sondern auch Alter, Berufe und Wohnanschriften. Eichler: „Das besondere Anliegen der Historikerin war es, das weitere Schicksal der Verfolgten zu erforschen und Berichte von Überlebenden einzubinden. Monica Kingreen schildert es voller Empathie. Sie will den betroffenen Menschen eine Stimme geben.“

Die Deportationen seien keine Geheimsache gewesen. „Sie geschahen vor aller Augen. Auch ihr Schicksal war nicht geheim“, schildert der Herausgeber des Buches. Nur:



Dr. Volker Eichler stellte in Hadamar das Buch über die Deportation der Juden in Hessen vor.

Foto: Dieter Fluck

ÜBER DIE AUTORIN

► Monica Kingreen (1952 – 2017) stammte aus Lüdenschheid und wohnte seit 1983 in Windecken im Main-Kinzig-Kreis in einem Haus, von dem sie später feststellte, dass es über 200 Jahre lang im Besitz einer jüdischen Familie war. Direkt daneben hatte die Synagoge gestanden, die in der Pogromnacht niedergebrannt worden war. Erzählungen ihrer Eltern schon in früher Kindheit über die grausame Verfolgung der Juden und der Zufall, dass sie nunmehr in der ehemaligen Judengasse wohnte, weckten den Forscherdrang der ehemaligen Lehrerin.

► 2003 wurde Monica Kingreen vom Hessischen Kultusministerium an das Fritz-Bauer-Institut abgeordnet und erhielt einen Lehrauftrag am Seminar für Didaktik der Geschichte an der Goethe-Universität Frankfurt. Seit 2009 war sie für das Pädagogische Zentrum des Instituts und des Jüdischen Museums Frankfurt tätig, das die pädagogischen Abteilungen von Museum und Institut in sich vereinigt. Für ihre bedeutende Forschungsarbeit, die zu einer Vielzahl von Publikationen führte, war sie mehrfach ausgezeichnet worden.

„Maul halten, um Himmels willen nicht nachfragen. Wegschauen war die Devise.“ Später habe es geheißen: „Davon haben wir nichts gewusst.“ Eichler: „Die Volksgenossen wussten es und haben sich mitschuldig gemacht.“ Er zeigte beispielhaft ein Foto, auf dem eine Schlange jüdischer Bürger aus einem Altenheim im Hof einer Synagoge mit Schildern um den Hals auf ihre Registrierung wartet. Angeblich für den Abtransport zum Altersruhesitz in Theresienstadt. Dort erwartete sie das KZ.

„Fotos dieser Art sind oftmals erst in späteren Jahren aufgetaucht. Wer sie machte und aus welchem Grund, das

ist in den meisten Fällen nicht mehr feststellbar“, sagte der Referent. Es könnten Nazis, Mitmenschen oder auch jüdische Mitbürger gewesen sein. Es handele sich um bedrückende Zeugnisse eines verbrecherischen Treibens, das Monica Kingreen in ihrem Buch in einer verständlichen Form beschreibe. Sie habe den Opfern ein Gesicht gegeben.



Das Sachbuch „Monica Kingreen: Die Deportation der Juden aus Hessen. 1940 bis 1945“ kostet 28 Euro. Veröffentlicht ist die Dokumentation von der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen, wo der Band ebenso wie über den Buchhandel erhältlich ist.

Nassauische Neue Presse
vom 11. November 2024

Die Urgroßmutter des Völkischen

Vortrag über Rechtsextremismus in der Weimarer Republik mit dem Fokus auf Frauen / Die Rolle von Mathilde Ludendorff

Von Dieter Fluck

LIMBURG. „Das Thema heute ist leider aktueller, als wir noch vor einigen Jahren gedacht haben“, sagte Christoph Waldecker. Der Stadtarchivar sorgt sich genauso wie Mitarbeitende der Gedenkstätte Hadamar um den aufflammenden Antisemitismus.

Um Zusammenhänge zwischen einst und jetzt aufzuzeigen, hatten beide Veranstalter in der Reihe „Hadamar-Gespräche zu Medizingeschichte, Nationalsozialismus und den Folgen“ die Geschichtswissenschaftlerin Annika Spilker eingeladen, die



Annika Spilker
Foto: Dieter Fluck

über Rechtsextremismus in der Weimarer Republik mit dem Fokus auf Frauen promoviert hat. Sie beleuchtete die Rolle der Urheberin Mathilde Kemnitz-Ludendorff.

Die Ärztin und Antisemitin, die von 1877 bis 1966 lebte, war eine der umstrittensten Vordenkerinnen der völkischen Bewegung in der Weimarer Republik und wird in Fachkreisen als die geistige Urgroßmutter des Antisemitismus in Deutschland bezeichnet. „Ihr völkisches Gedankengut, wie es sich nach dem Ersten Weltkrieg entwickelte, wird heute von der rechten Welt wieder neu angesetzt“, führte die Referentin aus. Da-

für wählten ihre Befürworter zunächst ländliche Gegenden.

Gemeinsam mit ihrem dritten Ehemann, dem einstigen Weltkriegsgeneral und Politiker Erich Ludendorff (Spilker: „Er prägte das Schlagwort vom totalen Krieg“), habe die aus einem protestantisch geprägten Elternhaus in Wiesba-

den stammende Mathilde, die 1895 ein Examen für Lehramt absolvierte und später als Ärztin promovierte, den nationalistischen „Tannenbergbund“ geführt. Dieser Bund war ein Verein und strukturierter überparteilicher Dachverband von völkisch

orientierten Kampfbünden unter der Schirmherrschaft Erich Ludendorffs. 1930 wurde die wohl wichtigste Nebenorganisation mit Namen „Deutschvolk“ gegründet, die einer explizit völkisch-religiösen Zielsetzung nachging. Nachfolgeorganisationen der Ludendorff-Bewegung, wie der rechtsextreme „Bund für Gotterkenntnis“, mit einem Netzwerk vieler Vereine bis nach Österreich, bestünden heute noch.

Deshalb sei es wichtig, sich mit dem Gedankengut dieser äußerst umstrittenen Frau zu befassen, sagte Spilker und gab den Anwesenden im Sitzungssaal des Rathauses Ein-



Mit diesem Foto aus der Süddeutschen Zeitung stellte die Historikerin Annika Spilker in ihrem Vortrag die Eheleute Erich und Mathilde Ludendorff vor.

Repro_Dieter Fluck

GOTTERKENNTNIS NACH RASSE

► Die Anhänger lehnen einen personalisierten Gott ab und suchen die Erkenntnis Gottes in dem sie umgebenden Weltall, das nach Überzeugung der Gemeinschaft von „göttlichen Wesen durchseelt“ ist. Die Auffassung der je nach Volk beziehungsweise „Rasse“ unterschiedlichen „Gotterkenntnis“ und die daraus

abgeleitete Forderung, „Rassenvermischung zu vermeiden“, ist dafür ein Beispiel. Mathilde Ludendorffs umfangreiche publizistische Tätigkeit im Dienst der völkischen Bewegung führte später zur Gründung des Hohe-Warte-Verlags, der auch heute noch einschlägige Bücher vertreibt.

blicke in die völkische Bewegung. „Die Juden, die römische Kirche und die Freimaurerei waren ihre Feinde.“ Mat-

hilde Ludendorff vertrat in ihren Publikationen ein radikal antisemitisches und antichristliches völkisch-religiöses

Deutungssystem, das sie später auch als Philosophie definierte und Deutsche Gotterkenntnis nannte.

Die Ziele der Ludendorffs bestanden in einer umfassenden politisch-religiösen Erneuerung Deutschlands und der Durchsetzung antidemokratischer, völkisch-nationalistischer Ideen. „Der heutige Rechtsruck wäre ohne das Völkische, das den Nationalsozialismus prägte, undenkbar“, stellte die Historikerin fest und fügte hinzu, dass dabei die Beteiligung von Frauen bis heute unterschätzt werde.

Noch 1939 gab Ludendorff unter dem Titel „Die Judenmacht. Ihr Wesen und Ende“ einen Sammelband heraus, der als ein publizistischer Höhepunkt ihrer antisemitischen Polemik bewertet wird. Als einer der wenigen „Ausläufer der völkischen Bewegung“ sei es der Ludendorff-Bewegung gelungen, die nationalsozialistische Diktatur zu überstehen. Bereits im November 1946 sei der neu gegründete Bund für Gotterkenntnis (Ludendorff) in das Vereinsregister mit Sitz in Tutzing eingetragen worden. Seit 1971 besitzt er ein Anwesen in Herboldshausen, einem Teilort von Kirchberg/Jagst, und hat den ehemaligen Bauernhof zu einem Zentrum der rechtsextremen Szene entwickelt. Er hat seine Aktivitäten in Kirchberg seit 2021 stark ausgebaut. Auch der Verfassungsschutz stuft den Verein als rechtsextrem und antisemitisch ein.

familieschaut

Premium Member



5319

Found it

11/10/2024

Finale gefunden. Wir haben uns mal die Gedenkstätte in Hadamar angeschaut. Wenn man so die Schilder liest entlang des Multi s schaudert es einem schon. Hoffentlich gibt es lange lange Frieden. So etwas darf nie mehr passieren. Wir bedanken uns für diesen tollen Multi. Es ist schön das hier die Geschichte aufrecht erhalten wird. Der Multi hat uns gut gefallen.

Faulbacher

Premium Member



3217

Found it

8/14/2024

Mit diesem Multi haben wir uns die Gedenkstätte erschlossen. Das war eindrucksvoll traurig! Tftc sagen Faulbacher!



Great story



Helpful

[View Log](#)**mundanus**

Premium Member



722

Found it

5/16/2024

Vielen Dank, ein sehr interessanter Ort.



Great story



Helpful

[View Log](#)**manic.mechanic**

Premium Member



12299

Found it

5/14/2024

Die Pause im Meeting für einen Cache-Ausflug genutzt. Einen kurzen Einblick in die deutsche Geschichte erhalten, vielen Dank dafür.

TNLNSL

T4TC

manic.mechanic

**Emser
Spitzbuben**

Premium Member



15830

Found it

3/18/2024

Am heutigen Nachmittag sind wir mit unserem WoMo nach Hadamar gekommen. Morgen wollen wir eine wohl sehr schöne Cache Runde laufen. Geparkt und später übernachtet haben wir auf dem Parkplatz des Freibades. In dieser Jahreszeit haben wir dort keinen gestört.

Zum Cache: Wir konnten an allen Stationen die benötigten Werte ermitteln. Zum Schluss wurde das Final auf Anhieb gefunden und das Logbuch signiert.

Wir danken für's helocken an diesen geschichtsträchtigen Ort.

T F T C

gefunden - gesamt: **15199**

Feuervogel123

Premium Member



14973

Found it

2/11/2024

Unter dem Motto: kreuz und quer durch Hadamar wurden neben den Adventures auch die Informationen für die Stolpersteine eingesammelt, allerdings hat sich dort wohl ein Fehler eingeschlichen. Dieser Multi lief erstaunlich gut. Bei D g it es wohl ein neues Schild, clever kombiniert 😊 und wir landeten an der weiterführenden Station. Ein schön ausgearbeiteter Multi zu einem immer noch bedrückenden Thema. Ich vergebe hier einen FP, weil ich die Gedenkstätte interessant fand und mich das Gelände irgendwie eingenommen hat. Vielen Dank fürs Zeigen 😊

RÜCKMELDUNGEN VON BESUCHENDEN AUS DEM BESUCHERBUCH

„Danke für diese wichtige Arbeit!“

„Sowas wie hier, darf niemals wieder passieren!“

„Heute erinnern wir uns an die traurige Geschichte von Hadamar. Hier wurden unschuldige Menschen während des Nationalsozialismus Opfer der „Euthanasie“. Ihre Namen und ihre Geschichten mahnen uns, die Würde jedes Einzelnen zu achten und solche Gräueltaten nie wieder zuzulassen.“

„Eine sehr informative, erschütternde und bildreiche Ausstellung, die das Schicksal Ermordeter unvergessen macht – Danke dafür!“

„Vielen Dank für die Arbeit und die wichtige Aufklärung, die dieser Ort leistet. Mögen die Opfer niemals vergessen werden.“

„Es ist wirklich unglaublich zu realisieren, wie schlimm diese Zeit gewesen sein muss. Wir gedenken an all die Opfer, die hier ein schweres Schicksal erleiden mussten.“

„Wir gedenken an die Opfer und sind dankbar für die Rundführung. Fazit: ‚Die Würde des Menschen ist unantastbar.‘“

„Thank you for keeping these records and providing them so we can learn about our families past.“

„Ein Dank an die Einrichtung und die Beschäftigten, dass sie diese Erinnerung wachhalten. Sie hat eine wichtige Funktion in unserer Zeit!“

„Nie wieder ist jetzt“ Nie wieder darf etwas derartiges wie damals erneut passieren. Darauf zu achten ist die Pflicht aller Menschen. Nicht nur in Deutschland, sondern überall auf der Welt.“

„Vielen Dank, dass Sie die damaligen Ereignisse in einer Weise aufarbeiten, die den Besuchenden nahebringen soll, dass Hadamars Geschichte nicht einfach vergangen und weit weg ist, sondern, dass die Thematik auch vor & nach der NS-Zeit bestand/besteht und stets aktuell ist! Vielen Dank, dass Sie darauf hinweisen, dass wir alle Menschen sind, die den gleichen Wert besitzen!“

ANGEHÖRIGE SCHREIBEN DER GEDENKSTÄTTE

„Wir haben jetzt erst erfahren, dass mein Uropa in Hadamar ermordet wurde. Der ganzen Familie ist die Aufarbeitung sehr wichtig. Wir hätten gerne die Patientenakte, auch wenn wir wissen dass es sehr schwer für uns wird. Aber an der Geschichte können wir nichts ändern. Die Zukunft können wir aber mitgestalten.“

„[...] ich bedanke mich nochmals herzlich für die ausführliche und sehr informative Führung durch die Gedenkstätte Hadamar. Ich habe gestern den ganzen Tag noch gedanklich damit zu tun gehabt und es wird mich sicher lange begleiten. Aber es ist ein Teil der Familiengeschichte und gehört genauso dazu, wie auch alle schönen Erinnerungen die man in der Familie weitergibt. Ich wünsche ihnen weiterhin, trotz all des Leidens mit dem sie zu tun haben, viel Freude und Erfüllung bei ihrer Arbeit.“

„[...] Ihr Bericht macht meine Familie und mich sehr betroffen. Bisher waren die Greultaten der NS-Zeit relativ weit weg für mich gewesen. Auch wenn ich die Berichte natürlich kenne, meine Mutter mehrfach ausgebombt wurde, mein Schwiegervater im Krieg verwundet und vertrieben wurde, so ist dieses Kapitel der NS-Zeit doch nochmal ein anderes und hat eine andere Intensität.“

„[...] Haben Sie ganz herzlichen Dank für die Übermittlung Ihrer Rechercheergebnisse. Damit schließen Sie für unsere Familie gleich mehrere Lücken. Hadamar wurde in der mündlichen Überlieferung gelegentlich genannt, eher verdrängt. Heute kann ich jedoch niemanden mehr befragen. Über die unfassbaren Ermordungen in Hadamar habe ich schon gelesen („Verlegt nach Hadamar“). Die schrecklichen Vorgänge sind nun ein datierbarer Teil meiner Familiengeschichte und berühren mich umso mehr.“

„[...] Sie können sich sicherlich vorstellen – und haben diese Rückmeldung bestimmt schon öfter bekommen – dass derartige Lebensläufe – Katastrophen muss man schon sagen – Familien tatsächlich bis zu den Enkeln und Urenkeln beeinflusst. Ihre Arbeit halte ich, gerade in diesen Zeiten, für extrem wichtig. Es darf keinesfalls vergessen gehen, zu was der Mensch fähig ist, wenn man nicht wachsam ist.“



Das Ensemble „Utopia“ während der Gedenkveranstaltung am 26.03.2024.
Foto: Gedenkstätte Hadamar/Patrick Eberz



Aufbau der Wanderausstellung „Aufakt des Terrors“ in der ehemaligen Busgarage der Gedenkstätte Hadamar. Foto: Gedenkstätte Hadamar



Einblicke in die interne Fortbildung zum Thema „Extrem rechte Narrative und wie wir diesen begegnen“ am 20.07.2024. Foto: Gedenkstätte Hadamar

